

# Freundschaft

## Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 19. März 1983

Nr. 54 (4432)

Preis 3 Kopeken

### Felder werden ergiebiger

Der Arbeitseffekt der Ackerbauern in einer Reihe von Agrarbetrieben des Gebiets Dshambul wird höher sein: Die Gruppen der „Selchoschimija“ übergaben ihnen Garantien für Bodenfruchtbarkeit. Sie gewährleisten ein Wachstum der Bruttoerträge landwirtschaftlicher Kulturen auf 7 000 Hektar Ackerland, das früher wegen erhöhten Salzgehalts ertragarm war.

Diese Felder konnten dank dem Zusammenwirken mit den Kollektiven der Chemiebetriebe in die Zone intensiven Ackerbaus einbezogen werden. Verwertet werden die Abfälle der Mineraldüngemittelindustrie. Die Dorfwerkstätten überzeugten sich in der Praxis von der hohen Effektivität der breiten Anwendung von Phosphatgips, der sonst auf die Halden wandert. In den Agrarbetrieben, wo man dem Acker das fast nichts kostende Meliorationsmittel zugeführt hat, ist der Hektarertrag an Weizen und Gerste um 2 bis 3 Dezitonnen und an Zuckerrüben — um 18 bis 20 Dezitonnen angewachsen.

In breiter Front werden die Arbeiten zur Veredelung der Salzböden auch in den anderen Sowchosen und Kolchosen der Republik durchgeführt. Zu diesem Zweck wendet man chemische wie biologische Verfahren an. Etwa 400 000 Hektar Land sind bereits mit organischen Düngemitteln „gespeichert“. Nach einem Tieflügen im Frühjahr wird man hier Shitjak, Steinklee, Kichererbsen und andere zur Erschließung geeignete Gräser säen, die außerdem ein hochwertiges Futter für das Vieh bilden. Die bis jetzt wenig genutzten Flächen werden für den Anbau beliebiger Kulturen geeignet sein.

(KasTAG)

## XI. ALLTAG DER REPUBLIK



### Das Kupfer aus Priirtyschk

1. Für das Kollektiv der Kupferhütte Priirtyschk fiel der Beginn des mittleren Planjahrs mit einem erfreulichen Ereignis zusammen: dem Anlauf einer neuen Kupferschmelzerei. Damit wurde die Rekonstruktion des Betriebs vollendet, dessen Entstehung in das Jahr 1928 zurückreicht.

Die Inbetriebnahme einer neuen Werkabteilung bedeutet nicht schlechthin eine Erweiterung der Produktionskapazitäten, die den Jahresausstoß von Rohkupfer auf das Anderthalbfache vergrößern. Eigentlich ist die Kupferhütte auf einer grundsätzlich neuen Basis entstanden, die die modernsten Errungenschaften der Wissenschaft und Technik in sich aufgenommen hat.

Zahlreiche Aggregate, in der Werkabteilung sind im inländischen Hüttenwesen erstmalig zum Einsatz gekommen. Vor allem ist das leistungsstarke Schachtofen, der alle bisher funktionierenden Schmelzöfen ersetzt. Das sind fernautomatisch gesteuerte Konverter, Spezialkessel, die die Temperatur der Windfrischprozesse senken und Dampf für technologische Belange erzeugen. Und das ist schließlich der hohe Grad der Automatisierung und Mechanisierung.

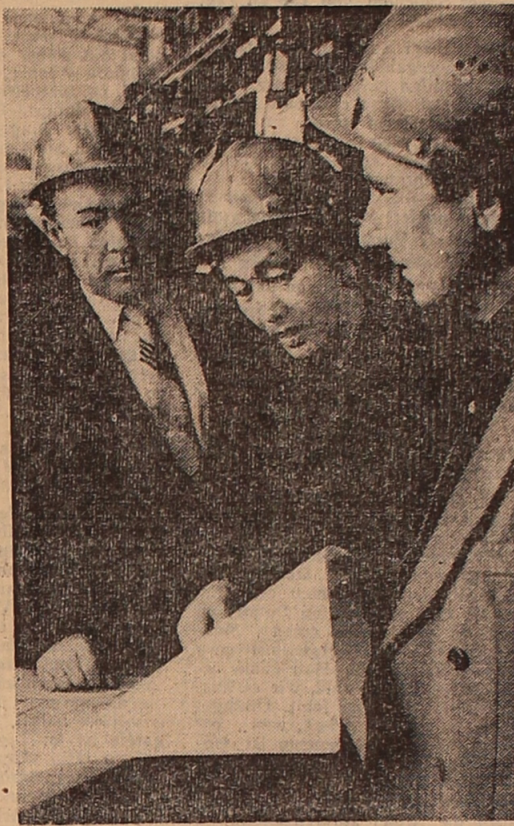
Das Kollektiv der Werkabteilung hat die erste Prüfung bestanden: die Einrichtungs- und Anlaufsetap-

pe ist beendet. Jetzt erhöht es täglich seine Leistungen: liefert mehr Metall und nähert sich der projektierten Kapazität. Behillich sind ihm dabei die Schöpfer des Rekonstruktionsentwurfs — die Spezialisten aus „Kaspirozmetmet“ — und die Mitarbeiter des „WNII-zwzmet“. Im Rechenzentrum dieses Leitforschungsinstituts der Branche werden wissenschaftlich argumentierte Daten ermittelt; sie darauf stützend, steuern die Metallurgen fachkundig alle Verhältnungsprozesse.

Ein weiterer wichtiger Faktor: Alle Produktionseinheiten des neuen Hüttenkomplexes arbeiten nach einheitlichem Auftrag. Die Brigadenform der Arbeitsorganisation testigt die Disziplin und schließt das Kollektiv enger zusammen.

Unsere Bilder: Die erste Partie mehrtoniger Kupferbarren ist zur Abfertigung an die Konsumenten bereit. Der Gütekontrollleur Anesch Kapasow weist dem Rohkupfer „den Weg ins Leben“, indem er die Barren markiert, Direktor des „WNII-zwzmet“, Doktor der technischen Wissenschaften Anatoli Sytschow, Werkdirektor, Kandidat der technischen Wissenschaften Sapar Omarow und Chefmechaniker des Werks Leonid Budowski sprechen davon, wie die projektierte Kapazität rascher zu erreichen wäre.

(Fortsetzung S. 2, 4)



### Initiative greift weit um sich

### Mit gespartem Rohstoff

Alle 900 Beschäftigten — Arbeiter, Meister, Ingenieure und Techniker — des Taldy-Kurganer Zweigbetriebs Nr. 3 der Alma-Ataer Produktionsvereinigung „Dshetysu“ haben beschlossen, den kommunistischen Unionssubbotnik durch Spitzenleistungen zu würdigen. An diesem Tag sollen etwa 800 Paar Schuhe hergestellt werden, der dritte Teil davon — aus gespartem Rohstoff.

Mit eingespartem Roh-, Werk- und Energiebrennstoff werden am Subbotnik in der Industrie- und Verkehrsbetrieben der Gebietsstadt etwa 100 führende Brigaden arbeiten.

(KasTAG)

Ein umfangreiches Arbeitsprogramm hat sich das Kollektiv des Bergwerks „Wostotschny“ zum kommunistischen Subbotnik entworfen. Die Bergarbeiter sind bestrebt, durch ständige Suche nach neuen Reserven die Arbeitsproduktivität beträchtlich zu steigern; die energetischen und materiellen Ressourcen sparsam zu verwenden.

Die Arbeitskollektive der Vortriebsbrigaden haben beschlossen, auf dem Subbotnik Höchstleistungen zu erzielen. Fast die Hälfte von ihnen will an diesem Tag nur mit gespartener Energie und Materialien arbeiten. Daher haben die Hauer bereits heute in genügender Menge Bohrstahl und Hartlegierungen eingesparrt. Die Untertagefahrer und Eisenbahnarbeiter haben auf ihrem Sparkonto mehrere Tonnen Treibstoff.

Die Schrittmacher und Neuerer des Bergwerks haben die Initiative „Höchste Arbeitsproduktivität auf dem Subbotnik“ hervorgebracht. So hat sich die Abbaubrigade der Gruppe Nr. 57 um den Staatspreisträger der UdSSR Nikolai Makarow verpflichtet, die Schichtleistung zu Ehren des Subbotniks auf 119 Prozent zu bringen und 220 Tonnen Erz überplanmäßig zu liefern. 130 Prozent Planerfüllung will die Brigade um Viktor Tschense gewährleisten. Um 20 bis 40 Prozent wollen die Brigaden von Iwan Golowatschko und Wadim Merslawow ihre Planaufträge überbieten.

Es wurde berechnet, daß am Subbotnik nicht weniger als 8 000 Rubel erarbeitet werden sollen, die man vollzählig an den Fonds des Planjahrerfüllts zu überweisen gedenkt.

Alexander STEIGERT

Gebiet Dsheskasgan

### Unbezahlte Fahrten

Als Antwort auf den Aufruf der Moskauer Werktätigen, am 16. April einen kommunistischen Subbotnik anlässlich des 113. Geburtstags W. I. Lenins durchzuführen, haben die Arbeiter des Bahnbetriebswerks Petropawlowsk beschlossen, zu Ehren des Subbotniks 250 Züge zu befördern, 90 davon mit gespartem Kraftstoff, und an den Fonds des Fünfjahrplans 4 500 Rubel abzuführen.

Im vergangenen Monat haben die Bestarbeiter der Produktion — die Lokführer Nikolai Golowin und sein Gehilfe Nikolai Schkirin, Michail Purgin und sein Gehilfe Alexander Korsh — bereits Fahrten auf das Konto des Subbotniks gemacht. Insgesamt waren es bereits sechzehn.

Weitere Lokführerbrigaden begeben sich auf Fahrten zu Ehren des Leninschen kommunistischen Subbotniks. Jeder Lokführer ist bestrebt, seine Pflicht vor der Heimat möglichst gut zu erfüllen.

Michail SCHESTOPALOW

Gebiet Nordkasachstan

### Guß hoher Qualität

Die patriotische Initiative der fortschrittlichen Betriebe Moskaus, am 16. April einen kommunistischen Subbotnik durchzuführen, fand eine breite Unterstützung im Kollektiv der Zelinogradr-Gießerei. Als erste ergrißen sie hier die Arbeiter des Schmelzabschnitts um Ruben Ertner, aus der Abteilung Nr. 2 auf. Sie beschlossen, am 16. April höchste Arbeitsproduktivität zu erzielen und alle anderen Abschnitte der Abteilung mit fließendem Metall ununterbrochen zu versorgen. Nach dem Beispiel der Schrittmacher der Produktion hat sich das Kollektiv der Abteilung Nr. 2 verpflichtet, an alle anderen Abteilungen nur Produktion hoher Qualität zu liefern, und das erarbeitete Geld an den Fonds des Planjahrerfüllts zu überweisen.

In der Gießerei werden sich am Subbotnik insgesamt nicht weniger als 2 500 Personen beteiligen. An diesem Tag wird das Kollektiv der Gießerei 65 Tonnen Metall herstellen und 2 700 Rubel an den Fonds des „elften Planjahrerfüllts“ übergeben.

Woldemar SPRENGER

### Führend im Rayon

Dem Kollektiv des Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“, Rayon Uspenka, wurde für die erfolgreiche Arbeit im 2. Jahr des elften Planjahrerfüllts die Rote Wanderfahne überreicht für den Sieg im sozialistischen Wettbewerb der Kolchos und Sowchosen des Rayons um die Vergrößerung der Produktion und des Verkaufs von Getreide an den Staat im Jahre 1982. Das ist ihnen ein großer Ansporn für die vorbildliche Arbeit im dritten Planjahr. Die Kolchos des Rayons, um die Vergrößerung der Produktion und die Verbesserung der Arbeits- und Produktionsdisziplin. Sie haben sich verpflichtet, mit allen Plänen und sozialistischen Verpflichtungen für 1983 erfolgreich fertig zu werden.

Erheblich hat zur Erfüllung des Lebensmittelprogramms die Viehzucht des Kolchos beigetragen. Die Staatspläne wurden rechtzeitig erfüllt und das dank der musterhaften Arbeit aller in der Tierzucht beschäftigten Kolchosbauern, dank der guten Planung und termingerechten Bereitstellung hochwertiger Futters. Von je hundert Kühen wurden 94 Kälber und von jeder Mutterkuh bis 20 Ferkel erhalten und großgezogen. Im Kolchosdurchschnitt gab jede Kuh 3 065 Kilogramm Milch. Erna Sartison hat es auf 3 665 Kilogramm gebracht und den ersten Platz im Rayon belegt. An zweiter Stelle steht im Kolchos mit 3 545 Kilogramm die Melkerin Katharina Rempel, und ihr folgt Flora Kamez mit 3 306 Kilogramm Milch je Kuh. Die besten Viehwärter in der Rindermast, die bis 820 Gramm Gewichtszunahme pro Kopf und Tag erzielt haben, sind Nikolaus Stützenberg, Juri Dietrich, Juri Schwarz, Nikolai Soldatenko, Nikolai Temirshanow und Alexander Krumbajew. In der Schweinezucht ist der Staatsplan der Fleischlieferung bedeutend überboten worden. Die Schweinewärterin Fenja Maisjuk hat 2 387 Ferkel erzielt, fast 30 von jeder Mutterkuh. In der Aufzucht und Schweinemast haben Wassili Reischich und Johann Kris die höchsten Leistungen im Kolchos aufzuweisen. Reischich ist als bester Schweinezüchter des Rayons anerkannt worden.

Der ökonomische Fortschritt des Kolchos ist das Ergebnis gekonnter Leitung und hingebungsvoller Arbeit der Bestarbeiter. So haben im Treibhaus Luise Maurer und Valentin Schuchart zu 31,8 Kilogramm Gurken je Quadratmeter Anbaufläche erzielt, bei einem Kolchosdurchschnitt von 25,3 Kilogramm. Trotz der großen Dürre, die sich auch auf die bewässerten Landereien schädlich auswirkte, wurden 43 000 Tonnen Silage bereitgestellt, der Plan überboten — eine sehr wichtige Leistung in dem futtermittleren Jahr. Die besten Arbeitsgruppen ernteten 245 und mehr Dezitonnen Grünmasse vom Hektar.

Unlängst legte der Kolchosvorsitzende Jakob Hering auf der Jahresvollversammlung Rechenschaft ab über die Arbeit des Vorstandes im verflossenen Jahr. Nach einer gründlichen Analyse der Produktion und der sozialistischen Verpflichtungen wurde ernstlich über die nächsten Aufgaben gesprochen. In diesem Agrarbetrieb gibt man sich nie mit dem Erreichten zufrieden. Die Hauptorgane gilt jetzt der Verwirklichung der Beschlüsse des Novemberplenums (1982) des ZK der KPdSU, der Steigerung der

Produktionseffektivität und Arbeitsqualität.

Es wurden die sozialistischen Verpflichtungen für 1983 angenommen. Vor allem gilt es, die Getreideschulden zu tilgen und in die Staatsspeicher nicht weniger als 19 000 Dezitonnen Getreide zu schütten. Um das zu erreichen und genügend Futtermittel für das nächste Jahr zu züchten, hat man hochwertiges Saatgut bereitgestellt, auf 15 000 Hektar den Schnee angehäuft, sämtliche Traktoren und andere Landmaschinen überholt und 70 000 Tonnen Stallung auf die Felder gebracht.

Große Aufmerksamkeit wird im Kolchos der Bewässerung der Felder geschenkt. Das Wasser wird aus Bohrungen gewonnen. Ungefähr 20 Prozent der Felder werden bewässert, und sie geben 40 Prozent der Gesamtproduktion vom Feldbau des Kolchos. Die Bewässerungsanlagen, die Vorbereitung der Felder und selbst die Bewässerung kommen dem Kolchos teuer zu stehen. Und doch soll die bewässerte Anbaufläche in diesem Jahr um nahezu anderthalb tausend Hektar erweitert werden. Für 1983 ist geplant, 15 Millionen Kubikmeter Wasser auf die Felder zu bringen. „Es wird heute zur Tagesaufgabe, die Qualität der Arbeit auf den bewässerten Feldern zu heben, die Gestellungskosten durch selbstlose Arbeit zu senken und die Ertragsleistung eines jeden bewässerten Hektars zu erhöhen“, sagte der Kolchosvorsitzende, und ihm stimmten die Bauern zu. Der Staat kommt den Kolchosbauern zur Hilfe. In Rawnopol, eines der Dörfer des Kolchos, wird eine staatliche Bauverwaltung ihre Arbeit beginnen, die 1983 im Kolchos Irrigationsarbeiten für 2,92 Millionen Rubel durchführen wird.

Im Kolchos wird nicht nur gut gearbeitet, die Sorge um den Menschen wird hier groß geschrieben. Der Verdienst ist gut. Über 4 Millionen Rubel Gehalt wurde ausbezahlt (durchschnittlicher Tageslohn beträgt 7,62 Rubel). Alle Kolchosbauern haben gute Wohnungen, mehr als 300 besuchten im vergangenen Jahr Kurorte von Unionsbedeutung, das Kulturhaus wurde zum wirklichen Zentrum der Freizeitgestaltung.

So lebt man im Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“. Es wird gut gearbeitet, mit dem Erreichten gibt man sich jedoch nie zufrieden, schaut immer ins Morgen und sorgt für eine bessere Zukunft.

Alexander HASSELBACH, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Pawlodar

### Von früh bis spät im Einsatz

Gegenwärtig sind die Bemühungen der Kolchosbauern auf die Schaffung einer sicheren Grundlage für die künftige Ernte gerichtet, mit acht Aggregaten wird von früh bis spät die Schneefurche gezogen — täglich auf einer Fläche von 320 bis 350 Hektar. Insgesamt hat man die Schneehäufung auf 8 500 Hektar abgeschlossen. Um auf den Feldern möglichst viel Schnee anzuheben, werden die Schneefurchen in einem Abstand von 3 bis 4 Meter gezogen. Die besten Leistungen erziel-

ten Johann Thießen, Anatoli Ben, Viktor Beirak, Heinrich Ems, Nikolai Smetanko, Alexander Bulawko und Iwan Grigorjew. Sie überbieten ihr Tagessoll um 20 bis 25 Prozent und arbeiten in bester Qualität.

Otto Kurz, Leiter der Abteilung Nr. 1, sagte: „Die Speicherung der Winterfeuchtigkeit geht in diesem Jahr besser vonstatten als im Vorjahr. Auch bei der Reparatur der Landtechnik ist das Tempo höher, so daß wir damit schon zum 1. Ap-

ril fertig sein wollen. Und das ist möglich, denn nach dem Novemberplenium (1982) des ZK der KPdSU hat sich die Arbeits- und Produktionsdisziplin bedeutend verbessert, und wir haben die Möglichkeit, für die Verwirklichung des Lebensmittelprogramms schon in diesem Jahr einen bedeutenden Beitrag zu leisten.“

Alexander QUINDT, ebrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Aktjubinsk

### KURZ INFORMATIV

PETROPAWLOWSK. Bestrebt, das laufende Planjahr mit hohen Arbeitsergebnissen zu würdigen und dabei mehr tierische Erzeugnisse zu liefern, haben die Farmkollektive des Rayon „Sowjetski“ die Quartalsplanaufgaben der Fleischlieferung an den Staat vorfristig bewältigt. An die Anfragemstellen sind 1 850 Tonnen Fleisch geliefert worden.

Den höchsten Beitrag leisteten dabei die Viehzüchter der Sowchoso „Leninski“, „Aralagasski“, „50 Jahre UdSSR“, „Put Iljitscha“, „Astrachanski“ und die spezialisierte Rayonwirtschaftsvereinigung.

AKTJUBINSK. Das Kollektiv des Montageabschnitts aus dem Wohnbaukombinat des Trusts „Aktjubilstroj“ hat mit unter den ersten die vorfristige Erfüllung seines Arbeitsprogramms für Februar gemeldet. Es hat Montagearbeiten im Werte von 540 000 Rubel mehr, als geplant war, um 50 000 Rubel mehr, als geplant war, die Methode der Plattenbeförderung.

Schrittmacher der Produktion sind hier die Bauarbeiter A. Sarjashalov, P. Tolok und G. Werschikowa. Sie leisten stets Qualitätsarbeit. Ihnen eifern die Bauleute P. Ryschenkow, C. Nurubainowa und W. Samarokow nach. Die Planaufgaben überbieten sie ständig um 12 bis 14 Prozent.

UST-KAMENOGORSK. Vier Arbeiterfamilien aus dem Sowchos „Asowski“, Rayon Tawritscheskoje, haben unlängst Einzug in neue Wohnungen gefeiert. Allein im vorigen Jahr sind von den Bauarbeitern des Trusts „Wostokkassastroj-24“ 20 Zweifamilienwohnungen für die Dorfbewohner errichtet worden. Es ist eine ganze Siedlung mit breiten Straßen entstanden.

30 neue Wohnungen haben im Vorjahr auch die Schafzüchter des Sowchos „Abaiski“, Rayon Kurtschum, bekommen. Die Arbeitskollektive der Wanderkolonnen errichten mitsamt der Wohnungen auch Kultur- und Sozialobjekte. So hat man zum Beispiel im Sowchos „Weslawski“, Rayon Glubokoje, ein neues Handelszentrum seiner Bestimmung übergeben, und im Dorf Katon-Karagaj werden die letzten Bauarbeiten bei der Errichtung des Dienstleistungskombinats ausgeführt.

### Erzabbau begonnen

Im Erzbergwerk Kurshunkul, das das Bergbau- und Aufbereitungs- werk Sokolowka-Sarbai mit zusätzlichen Rohstoffen beliefern wird, wurde die erste Tonne Erz mit 65 Prozent Eisengehalt abgebaut. Es soll bereits in diesem Jahr über die Zweigbahn ins Kombinat gelangen, deren Bau in raschem Tempo vorangebracht wird.

Die Baggermaschinen haben den Erzkörper vor dem Plantermin freigelegt. Dazu haben die selbstlose Arbeit des ganzen Kollektivs, das in knapp zwei Jahren 5 440 000 Kubikmeter Abraumarbeiten leistete, sowie die gegenseitige Hilfe des Bergbau- und Aufbereitungskombinats Lissakowsk und der Bergverwaltung Krasnokaktjabskoje beigetragen.

Im Kollektiv des Erzbergwerks war ein wirksamer sozialistischer Wettbewerb um das Recht entfallen, den ersten Baggermeister dieser reichen Magnetisenerze auszuhoben (ihre Vorräte werden auf 100 Millionen Tonnen geschätzt) sowie um das Recht, den ersten Wagen mit diesen Erzen zu befördern.

Als Wettbewerbssieger unter den Fahrern wurde die Besatzung des Wagens BelAS 540, Brigadier Viktor Rupp, anerkannt. Sie transportiert die ersten Tonnen Erz ab.

Die Bergwerker wollen bis Ende März 100 000 Tonnen Erz abbauen; bis zum Jahresende beabsichtigen sie, 1 000 000 Tonnen Erz an die Hüttenwerke zu liefern.

Wassili KOSCHELEW

Gebiet Kustanai

### Pnom Penh Einmütige Unterstützung

Die Hauptursache für die Verschärfung der internationalen Lage bleibt das von USA-Imperialismus und anderen reaktionären Kräften angeheizte Wettrüsten, ihre Einmütigung in der inneren Angelegenheiten der unabhängigen Staaten.

Das geht aus einem Kommuniqué über die Ergebnisse eines Freundschafsbereichs der nikaraguanischen Partei- und Staatsdelegation unter Leitung von Daniel Ortega, Mitglied der Nationalleitung der Sandinistischen Nationalen Befreiungsfront und Koordinator des führenden Rats der Regierung der Nationalen Erneuerung Nikaraguas hervor.

Kampuchea und Nicaragua unterstützen voll und ganz die Friedensinitiativen, die von der Sowjetunion und anderen sozialistischen Ländern auf der Tagung des Politischen Beratenden Ausschusses der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrags unterbreitet wurden.

Beide Seiten bewerten hoch die Ergebnisse der in Delhi zu Ende gegangenen Gipfelkonferenz der nichtkapitulierenden Staaten. Die Paktfreien hätten den reaktionären

### Panorama

Kräften nicht gestattet, die Frage der Vertretung Kampucheas für die Spaltung der Bewegung zu mißbrauchen. Das Recht auf die Vertretung des kampucheanischen Volkes in allen internationalen Gremien habe nur die Volksrepublik Kampuchea allein, heißt es in dem Dokument.

Die kampucheanische Seite bekundete ihre Solidarität mit dem Befreiungskampf der Völker Lateinamerikas und des Karibik-Raums und verurteilte die Kampagne von Verleumdung und Drohungen, die von amerikanischen Imperialismus gegen Kuba, Nikaragua und Grenada betrieben wird.

### Genf Wirksame Maßnahmen notwendig

Auf die beispiellosen Ausmaße der illegalen Produktion von Büchern, Schallplatten sowie Ton- und Videobandkassetten haben Experten auf dem Gebiet des Urheberrechts hingewiesen, die in der schweizerischen Hauptstadt zu einer internationalen Konferenz un-

### Washington Monopole drängen vor

Die Reagan-Administration drängt auf Überprüfung des allgemeinen Abkommens über Zölle und Handel zu den für die amerikanischen Monopole vorteilhaften Bedingungen.

Der Vertreter der USA bei den Handelsgesprächen W. Brook, und seine Stellvertreter führen inoffizielle Verhandlungen zu diesem Thema mit mehreren Staaten des Westens und der Entwicklungsländer. So bestehen die Vereinigten Staaten auf Aufhebung der Beschränkungen für den Export von Dienstleistungen, der den amerikanischen Monopolen jährlich 100 Milliarden Dollar einbringt, sowie für den Export landwirtschaftlicher Erzeugnisse in die Entwicklungsländer.

In ihrem Bemühen, die Positionen der ausländischen Konkurrenz zu untergraben, bedienen sich die Vereinigten Staaten in letzter Zeit immer häufiger des Absatzes landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu Schleuderpreisen. Die Handelspartner der USA, vor allem die westeuropäischen Länder, drohen in Erwidierung dieser Aktionen Gegenmaßnahmen an.

Porträt eines Kollektivs

# Industriell denken

„Wir sind acht, und der Bagger ist das neunte Brigademitglied“, sagte Philipp Wagner in vollem Ernst. Da wohl in meinem Gesichtsausdruck ein Fragezeichen stand, erläuterte der Brigadier der Baggerbrigade des Tagewerks Kounrad:

„Am sozialistischen Wettbewerb beteiligen sich nicht nur die Brigaden, sondern auch die Mannschaften innerhalb der Brigaden und der Bagger selbst. Im 10. Planjahr und in den ersten zwei Jahren des elften erfüllten wir unser Soll vorfristig. Im Republikwettbewerb belegte abwechselnd Sergej Schtscherbakow, Gennadi Awakumow und ich den ersten Platz, und auch der Bagger, mit dem wir arbeiten, gewann führende Plätze. In Betracht wurden seine Leistungen und technischer Zustand gezogen.“

Natürlich kann ein Bagger sich selbst nicht lenken und reparieren, das tut seine Besatzung, die Brigade Philipp Wagner. Und natürlich gehört dieser Preis, der dem Bagger zufällt, der Brigade. Aber hier sagt man: der Bagger erhielt den Plan von so und soviel Jahresplänen, der Bagger hat den Plan erfüllt. Der Bagger ist also der Mittelpunkt, um den sich die Brigade gruppiert, dem ihre Gedanken und Sorgen gelten.

Oh das kein Paradox sei? Zuerst solle man doch an den Menschen denken?

„Das tun wir ja auch“, meint Baggerführer Boris Kossenko, „indem wir alle acht den Bagger wie unseren Ernährer pflegen und hätscheln. Dazu ist er noch so zu sagen, der Vermittler zwischen uns als Individuen mit unseren persönlichen Interessen und der Gesellschaft, die unsere Arbeit, unsere Erzeugnisse braucht.“

„In den fünfzig Jahren des Bestehens des Kounrad Bergwerks haben wir gelernt, industriell zu denken und zu handeln“, tritt Betai Nakipow, der Jüngste in der Brigade, ins Gespräch.

„Was meinen Sie damit: industriell denken und handeln?“

„O, vieles, z. B. auch die Tatsache, daß die Maschine den Arbeiter ins Kollektiv, in die Arbeiterklasse einreißt, daß sie ihn von verschiedenen Vorurteilen befreit, daß sie die nationalen Schranken durchbricht und die internationale Zusammenarbeit auf die Tagesordnung stellt.“

Gennadi Awakumow, Baggerführer: „In seiner Rede auf der Feststiftung zu Ehren des 60. Gründungsjahrs der UdSSR betonte J. W. Andropow, Generalsekretär des ZK der KPdSU, daß heute, unter den Bedingungen der realen Gleichberechtigung aller Völker und Völkernationen in unserem Land der Mensch zualterer nach seinen fachlichen Eigenschaften zu schätzen sei. Wenn wir in unserer Brigade davon ausgehen, so ist es nur recht und billig, daß Philipp Wagner unser Brigadier ist — er hat das Zeug dazu. Über ihn können wir alle viel Gutes sagen.“

Juri Pirowog, Leiter des Tagewerks, beauftragte den Kommunisten Philipp Wagner vor sieben Jahren mit der Gründung einer Brigade, die mit dem Bagger EKG-4.6 arbeiten sollte, der unlängst nachgeliefert worden war. Seine künftigen Brigademitglieder kannte Wagner schon lange Jahre

— sie arbeiteten neben ihm im Tagebau. Mit Sergej Schtscherbakow und Gennadi Awakumow traf er sich auch noch in den Parteiver-sammlungen des Tagebaus. Schtscherbakow war selbst Brigadier einer Komsomolzen- und Jugendbrigade gewesen, sah aber ein, daß die Jungen herangewachsen waren und daß sie den Brigadier aus ihrer Mitte wählen sollten. Er ging gern in Wagners Brigade. Dort sammelten sich scheinbar Männer über vierzig, und sie wollten den Jungen noch zeigen, wozu sie fähig sind. Als vierter Baggerführer kam Boris Kossenko, ebenfalls ein erprobter Arbeiter. Als Gehilfen wählten sie sich Andrej Zora, Alexander Sperling, Nikolai Worobjow und Jewgeni Antonow. Und diese Paare arbeiten bis heute außer der Mannschaft Awakumow-Sperling. Sperling zog an einen andern Ort, und an seine Stelle trat Betai Nakipow. Vier Besetzungen — vier Schichten, von Tag zu Tag, bereits sieben Jahre.

Etwa zwei Stunden vor Schicht-schluß übergab Philipp Wagner seinem Gehilfen Andrej Zora die Schaltehebel, denn er mußte in die technische Berufsschule zu einem Treffen mit den Schülern, danach in die Schule der fortschrittlichen Arbeitererfahrungen — seiner Erfahrungen, die dort verallgemeinert und propagiert wurden. Unterwegs muß er als Vorsitzender des Rates der Brigadiere noch bei Georg Fix vorbeigehen — der Junge hat noch wenig Erfahrung, und die Sprengarbeiter haben an seinem Ort Pech gehabt — die Erzschichten sind so geplätzt, daß sie mit dem Baggerlöffel schwer zu nehmen sind.

„Hör dir mal das linke Getriebe gut an, mir scheint dort nicht alles geheuer“, und fort war er.

Ja, dort war ein sonderbares Geräusch zu hören. Andrej arbeitete noch eine Weile, dann stieg er aus der Kabine und machte sich an die unangenehme Arbeit. Das Auseinandernehmen, Reparieren oder Ersetzen des beschädigten Details an und für sich ist für einen Menschen, der sich mit Maschinen gern abgibt, ein Genuß. Man kennt jede Stelle des Stückes, weiß, wie es aussieht und was ihm fehlt. Unangenehm ist diese Arbeit, weil ein Bruch immer unangenehm ist. Unterdessen war die nächste Schicht — Boris Kossenko und Jewgeni Antonow — erschienen, die nun auch die Armele aufkriechen. Es war ein ungewöhnlich warmer Februartag, und zu dritt ging die Arbeit schneller. Zora war natürlich geblieben, einem ungeschriebenen Gesetz der Brigade folgend. Ein Zahn des Kamrades war gebrochen, und das Kamrad mußte ausgewechselt werden. Sie fanden es im Kasten des Baggers. Dieser Kasten ist berühmt im ganzen Tagebau und wird deshalb gut bewahrt. Was es dort nicht alles gibt! Jedes Brigademitglied weiß, was der Bagger braucht und schafft herbei, worauf es gelegentlich steht. Alle acht denken halt stets an ihre Maschine („industriell denken!“), die in Ordnung sein muß. Wenn aber es so ein junger Georg oder Serik oder Wolodja ankommt und geradezu kollektiv um dieses oder jenes Ersatzteil bettelt, macht man strenge Mienen, belehrt, wie etwa: man sollte für seine Maschine selbst sorgen — und gibt. Und als Warnung: „Sieh zu, das letzte Mal!“ Und das nächste Mal gibt man wieder.

Man belehrt nicht nur, man hilft. Die Brigade ist die angesehenste im Tagebau, und wenn es irgend-einem Bagger nicht gelingen will, sich in das ungenügend gelockerte Gestein zu fressen, kann der Brigadier sagen: „Gennadi, du hast morgen frei, geh mal zum elften hinüber, setz dich für eine halbe Stunde in die Kabine, hilf dem Kerl, er wird mit den groben Brocken nicht fertig, zeig ihm, wie man's macht.“ Und Gennadi oder Boris oder gar Betai, der Jüngste, geht auf Bitte des Brigadiers und auf Gebot des eigenen Arbeitergewissens.

Als der alte Akshan den Sohn Betai in die Brigade brachte, bat er den Brigadier: „Macht einen guten Arbeiter und Menschen aus ihm. Er ist ein Individualist: will sogar nicht heiraten, obwohl er bald dreißig ist. Verheiratet ihn, und ich lade euch alle samt Frauen und Kindern zur Hochzeit ein.“

Wie es um den Kollektivgeist in der Brigade steht, wissen wir schon, Betai hat selber darüber so schön ratiōniert. Aber ob es ihr gelingt, Betai zu „verheiraten“, bleibt vorläufig dahingestellt — er ist ein überzeugter Junggeselle. „Es wird sich schon alles einrichten“, meinte Sergej Schtscherbakow, als die Brigade bei ihm zu Gast war, um seinen 50. Geburtstag zu feiern. „Vor den Freiheitsbeschränkungen und Pflichten im Kollektiv, d. h. in der Brigade, hat er keine Furcht, er fügt sich der Ordnung wie alle andern. Aber vor der Familie... Dort gehört auch eiserne Disziplin hinein, und man übernimmt Verpflichtungen und Gegenverpflichtungen, aber nicht für das erste oder zweite Jahr des Planjahr-fünftens... Fürs ganze Leben. Ob er davor Furcht hat? Das ist gut, also denkt der Bursche. Übrigens sieht er ja unsere Familien und wird schon zu einem Schluß kommen.“

Die Familien der sieben Baggerführer und -gehilfen wohnen in der Siedlung Kounrad, etwa zwanzig Kilometer von Balchasch — und sind miteinander gut bekannt und befreundet. Viele ihrer Kinder haben ihr Leben ebenfalls mit dem Tagebau verbunden. Alexander Wagner lernt Baggermaschinen in „Vaters“ technischer Berufsschule, die die meisten Brigademitglieder absolviert haben, die Tochter Margareta ist im Tagebau als Feld-scherin tätig. Alexander Schtscherbakow ist Elektroingenieur im Tagebau usw. Mehrere Kinder gehen auch Berufen nach, die mit dem Bergwerk nicht verbunden sind. Olga Wagner hat sich für Forsterei begeistert. Vielleicht wird sie einst in dieser öden, sonnenverbrannten Wüste rauschende Wälder ins Leben rufen. Lena Kossenko hat in Moskau eine Hochschule für Metall-legierungen absolviert.

Aber welche Berufe sie auch gewählt haben mögen und noch wählen werden — viele gehen noch in die Schule — sie sind in arbeits-mann Familien aufgewachsen, sie haben stets das Beispiel ihrer Väter vor Augen gehabt. Ihre Familien sind gerade jene kleinsten Kollektive, jene Zellen, in denen die Grundlagen für größere gelegt werden, solche wie die Brigade um Philipp Wagner.

Artur HORMANN, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Dsheskasgan



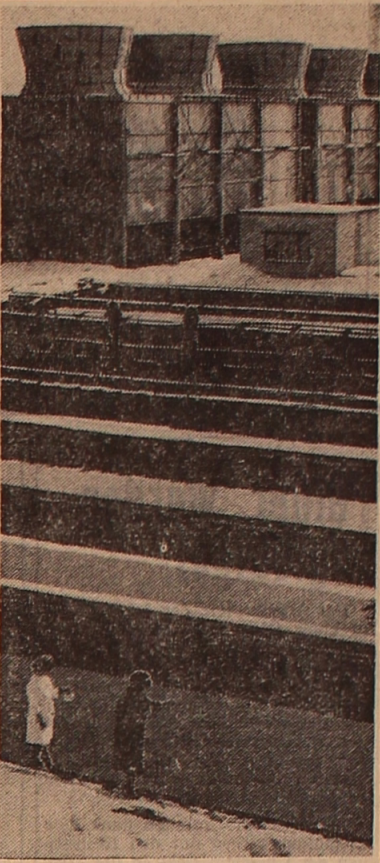
## Das Kupfer aus Priirtschsk

Die Kommunisten bilden die Vorhut des Kollektivs. Um die Meinung der Arbeiter und Spezialisten besser zu erforschen und immer über die Produktionsangelegenheiten im Bilde zu sein, hält das Parteikomitee des Werks seine Sitzungen ständig in den Betriebsab-

teilungen ab. In der fälligen Sitzung nehmen die Mitglieder des Parteikomitees die Rechenschaftslegung des Leiters der Werkbahnverkehrsabteilung Valeri Martow (im Bild mitte) über die Maßnahmen zur Festigung der Arbeitsdisziplin im Kollektiv entgegen.

Zum System der geschlossenen Wasserversorgung gehören leistungsstarke Kläranlagen. Sie sind imstande, täglich 200 000 Kubikmeter Wasser aufzubereiten. Dadurch konnte der Betrieb die Wasserversorgung aus dem Irtytsch auf ein Minimum reduzieren; die Betriebsabwässer schaden der Natur nicht.

Im Bild: Laboranten nehmen Wasserproben zur Analyse.



# Arbeitsqualität überwacht

Bei der Realisierung der Beschlüsse des Novemberplenums (1982) des ZK der KPdSU über die Festigung der Arbeits- und Produktionsdisziplin wird der Tätigkeit der Volkskontrolleure eine große Bedeutung beigemessen. Beachtliche Arbeit leisten in dieser Richtung die Volkskontrolleure in der Dshambuler Schuhproduktionsvereinigung.

Bei der Leitgruppe der Volkskontrolle trafen aus der Schuhfabrik mehrere Signale ein, daß der Einzelne die Erzeugnisqualität an einzelnen Produktionsabschnitten vernachlässigt sei, daß es bei manchen Operationen sogar zu Ausschuß komme.

Die Oberchemieingenieurin Polina Korpatshowa aus dem Labor für Kontrollanalysen der Schuhproduktionsvereinigung, die bereits lange Jahre die Leitgruppe der Volkskontrolle leitet, versammelte ihr Aktiv:

„Es gilt, Sofortmaßnahmen zu ergreifen, um dem Ausschuß an allen Produktionsabschnitten einen sicheren Riegel vorzuschieben.“

Diese Signale lösten bei Polina Korpatshowa besondere Besorgnis aus. Der Ausschuß war durch Versehen eines Arbeiters entstanden, der es unterlassen hatte, seine Arbeit nochmals zu überprüfen. Das Ergebnis waren minderwertige Erzeugnisse.

In der Fabrik gibt es fünfzehn Gruppen, denen 350 Volkskontrolleure angehören. Um solch einen soliden Trupp zu leiten, muß man viel wissen, sich in vielem auskennen, rechtzeitig eine Unterlassung oder ein Versäumnis wahrnehmen, eingreifen und tatkräftig helfen.

Besonders aktiv ist die Gruppe der Volkskontrolleure aus der Modellabteilung Nr. 7, die von der Meisterin Olga Kistanowa geleitet wird. Diese Gruppe hat viele gute Talente und wertvolle Initiativen auf ihrem Konto. Sie reagiert operativ auf alle Signale, fördert die Einfüh-

rung nützlicher Rationalisierungsvorschläge der Arbeiter und Angestellten. Durch Verschulden der Arbeiterin Tatjana Matussowa war Ausschuß entstanden. Die Volkskontrolleure gingen der Sache auf den Grund: Sie hatte die Schuhsohlen schlecht gelehrt. Dieser Fall wurde in der Gruppe der Volkskontrolleure im Beisein von Tatjana erörtert. Sie zog für sich eine Lehre daraus und arbeitet nun ladelos.

Hier ein anderer Fall am Abschnitt von Valentina Ryschowa, Anna Redekopf hatte aus Fahrlässigkeit falsch die Lederzwischenlage für Damenschuhe zugeschnitten. Auch hier wurden Sofortmaßnahmen ergriffen.

Die Volkskontrolleure tun ihr Bestes, um eine exakte und hochproduktive Arbeit an jedem Produktionsabschnitt zu erzielen. An allen Fließstraßen wurden Posten für Qualitätskontrolle organisiert. Ihre Arbeit wird von einer Sondergruppe aus vier Personen koordiniert. Regelmäßig werden Kontroll- und Präzisionsarbeiten an den führenden Produktionsabschnitten durchgeführt. Die Ergebnisse trägt man in das Buch für Erfassung und Kontrolle ein. Dort werden auch der Termin für Behebung der Versäumnisse und das Endergebnis vermerkt.

Diese Überwachung dient als Grundlage für die Einschätzung der Arbeitsqualität bei jeder Operation, als für die Stimulierung der Arbeiter. Die Abteilungsleiter und Technologen reagieren operativ auf alle Signale der Volkskontrolleure

und ergreifen Maßnahmen zur Verbesserung der Lage.

Dasselbe gilt auch für die Gruppe der Volkskontrolleure aus der Modellabteilung Nr. 5. Hier wurden acht Posten für Qualitätskontrolleure organisiert, die miteinander eine effektivere Kontrolle wettfeiern. Das fördert die Entwicklung der Initiative, die Einhaltung des Zeitplans der Kontrollaktionen und anderer Maßnahmen, die die Arbeit einzelner Volkskontrolleure und der ganzen Gruppe verbessern helfen. Zusammen mit den Kontrollleuren beteiligen sich an den Präzisionsarbeiten auch die Spezialisten und gesellschaftlichen Aktivisten. Sie decken Unterlassungen und Versäumnisse auf und helfen sie überwinden.

Man konnte meinen: Was geht die Volkskontrolleure die Bedarfsforschung an, was haben sie mit den Geschäftsbeziehungen des Betriebs zu tun? Dafür sind die Leiter und Spezialisten verantwortlich. Doch auch hier finden die Volkskontrolleure etwas, wo sie mit Hand anlegen können. Denn je besser die Qualität, desto größer die Nachfrage, desto schneller werden die Erzeugnisse realisiert. Der gegenwärtige Umfang der Schuhproduktion ist gegenüber 1981 nach Einzelpreisen um 20 Prozent angewachsen, der Anteil von Erzeugnissen höchster Güteklasse und verbesserter Qualität sowie von Kinderschuh hat sich vergrößert. Im vergangenen Jahr hat man hier rund eine Million Paar Schuhe mit dem staatlichen Gütezeichen und 400 000 Paar mit dem Index „N“ erzeugt. Es wurde auch die Produktion neuer Schuhmodelle aufgenommen.

Zahlreiche Modelle der Dshambuler Schuhwerke erfreuen sich erhöhter Nachfrage bei den Kunden. Und dessentwegen arbeiten ja auch die Volkskontrolleure.

Adam WOTSCHEL, Korrespondent der „Freundschaft“

Dshambul

## Aktivisten der Produktion

# Wer fragt, der lernt

Die Halle empfing mich mit dem üblichen Lärm. Am Tisch, auf dem Zeichnungen ausgebreitet lagen, stand der Technologe Woldemar Seifert.

Ich kenne ihn schon über zehn Jahre lang als einen treiflichen Facharbeiter unseres Werks. Er wird von allen geachtet und erfüllt außer seiner Schweißarbeit auch die Pflichten eines Brigadiers. Diese Abteilung ist nicht groß. Doch hier werden die Kleinmechanisierungsmittel für die neue Technik produziert. Viele in dieser Abteilung hergestellten Mechanismen gehören zur Experimentalkonstruktion und darum müssen da hochqualifizierte und begabte Facharbeiter eingestellt sein. Es ist ein einiges Kollektiv, das die Planaufgaben mit Zeitvorsprung erfüllt.

„Die Montage ist bekanntlich die Schlußetappe der Produktion. Und da ist es sehr wichtig, daß wir rechtzeitig die Werkstücke aus der mechanischen und der Halbfertigproduktabteilung erhalten. Leider geschieht das nicht immer“, erklärte Woldemar Seifert. Man ist deshalb gezwungen, andere Arbeiter auszuwählen und die Arbeitsproduktivität sinkt. Der Plan des Produktionsausstoßes wird durch die Verletzung der Fertigungsdisziplin gefährdet. Die Arbeiter bewältigen ihn dennoch, weil sie einander helfen und arbeitswürdige Berufe gemeistert haben. Woldemar Seifert organisiert die Arbeit gut. Er sorgt dafür, daß die Arbeitsplätze sorgfältig vorbereitet werden, daß die Geräte und Anlagen stets in Ordnung sind. Das Kollektiv hat längst die Brigadevertragsmethoden übernommen.

Woldemar wuchs in einer kinderreichen Familie auf. Sein Vater war einer der ersten Sowchosvorsitzenden im Gebiet Semipalatinsk. Später übersiedelte die Familie nach Ostkasachstan. Woldemar absolvierte dort eine ländliche Berufsschule und wurde Traktorist. In Schtschinsk arbeitete er zuerst als Reparaturschlosser.

Sein Lehrmeister im Erlernen des neuen Berufs war Heinrich Ott. Woldemar war ein aufmerksamer Schüler, und das Schweißen machte ihm Spaß. Bereits nach drei Monaten wurde ihm die zweite Qualifikationsgruppe zugesprochen. Das Gasschweißen brachte ihm Wassili Iwanow bei.

Jahre vergingen, und Woldemar Seifert wurde selbst Lehrmeister im Werk „Kasremstroimach“. Sein ehemaliger Lehrling Eduard Walter ist ein qualifizierter Schweißer. Unlängst machte Baurshan Tschuschulow das Praktikum bei Seifert, und heute gehört auch er zu dieser Brigade. Der Junge bewährt sich als dessen würdiger Schüler.

Das Bildnis des Aktivisten der kommunistischen Arbeit Woldemar Seifert zieht schon lange die Ehrentafel des Betriebs.

Alexander MEDWEDEW

Gebiet Koktschetaw

# Die Aufgaben sind gestellt

Die Arbeit der Parteikontrollkommissionen der Rayon- und Stadtparteikomitees sowie des Gebietsparteikomitees zur weiteren Festigung der Partei- und Staatsdisziplin im Sinne der Beschlüsse des XXVI. Parteitag der KPdSU und des Novemberplenums (1982) des ZK der KPdSU stand im Blickpunkt der Teilnehmer des Seminars für die Mitglieder der Parteikontrollkommissionen im Zelinograd Gebietsparteikomitee. In seinem Referat unter der Leitung des Ersten Sekretärs des Gebietskomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans N. J. Morosow, daß die Kontrolle der Realisierung der Parteibeschlüsse, gerichtet auf die Festigung der Disziplin und die Hebung der Verantwortung der Kader in der Produktion, in der Tätigkeit der Parteikontrollkommissionen in der gegenwärtigen Etappe immer größere Bedeutung erlangt.

In den Parteikomitees des Gebiets wurden entsprechende Maßnahmen erarbeitet. Darin sind die Hauptrichtungen dieser Arbeit für die nächste Zukunft und die Perspektiven formuliert. Viele Parteikontrollkommissionen verstärkten den Kampf gegen verantwortungsloses Verhalten zur Erfüllung der Planvorgaben, der Vertragsverpflichtungen in der Lieferung von Erzeugnissen, zur Gewährleistung der Unversehrtheit des sozialistischen Eigentums, gegen Mißbrauch sowie gegen allerlei Mißbrauch seitens einzelner Mitarbeiter.

Auf die Aufgaben zur weiteren Vervollkommnung der Tätigkeit der Parteikontrollkommissionen eingehend, verwies der Redner auf die Notwendigkeit, die Qualität der Planung ihrer Arbeit zu verbessern, die Kontakte mit den Komitees der Volkskontrolle und anderen Kontrollorganen zu festigen.

Zu den Seminarteilnehmern sprachen verantwortliche Partei- und Staatsfunktionäre. Unter den Teilnehmern des Seminars kam es zu einem Erfahrungsaustausch.

Adam MERZ, Korrespondent der „Freundschaft“

## DIE ERFÜLLUNG der Aufgaben

der Realisierung des Lebensmittelprogramms hängt nicht wenig von der sachkundigen Leitung des Agrarbetriebs ab.

Für die morgendlichen Kurberatungen im Arbeitszimmer des Sowchosdirektors Hummel ist ein sachlicher Stil kennzeichnend. Konkrete Berichte über die Erfüllung der Tagesaufgaben erstatten die Abschnittsleiter und Brigadiere, und Rudolf Hummel analysiert gründlich die Mängel und bestimmt exakt die daraus folgenden dringenden Aufgaben. Als Hauptrichtung gilt hier die strenge Kontrolle der Ausführung der Pflichterfüllung — alles, um Qualitätsarbeit zu leisten. Im Laufe des ganzen Arbeitstags hält der Sowchosdirektor noch Rücksprachen und telefoniert dauernd, um über alles im Bilde zu sein und andere beraten zu können. Das geschieht aber unter Bedingungen, die seinen Gehilfen gestatten, selbständig zu denken und zu handeln. Professionelle Reife lasse sich nach Rudolf Hummels Meinung auf andere Weise nicht erreichen.

Im Sowchos „Nowomichailowski“ ist er noch nicht lange, erst das zweite Jahr tätig. Doch die fünf Jahre seiner Arbeit als Chefingenieur im Sowchos „Dobrowinski“ und später in der Rayonverwaltung für Landwirtschaft sowie die früheren ersten Schritte seiner Praxis im Sowchos „Awangard“ waren für den angehenden Fachmann recht lehrreich. Er hatte 1972 die Fakultät für Mechanisierung der Landwirtschaft an der Hochschule von Omsk absolviert. Die Wahl des Berufs war für Rudolf die logische Folge seiner Erziehung auf dem Lande, in der Familie des Sowchosfahrers und Mechanikers Alfred Hummel.

Im Sowchos „Nowomichailowski“ fand Rudolf ein multinationales, stabiles Kollektiv vor, das sich hauptsächlich aus gewissenhaften Ackerbauern und Tierhaltern zusammensetzte und von Spezialisten angeleitet wurde, die er bereits während seiner Arbeit in der Rayonverwaltung für Landwirtschaft kennengelernt hatte. Doch nun sollte er an ihrer Spitze stehen. Das setzte bei ihm als Produktionsleiter vor allem die Fähigkeit voraus, mit den verschiedenen Menschen im modernen Landwirtschaftsbetrieb umzugehen, manchmal als gleicher

# Ländlicher Alltag

mit gleichen, doch immer als Leiter des ganzen Kollektivs mit seinen unterschiedlichen Aufgaben. Es galt, zu lehren, aber auch zu lernen. Und das wollte Rudolf Hummel beharrlich tun.

Seine Verantwortung als Leiter wuchs nach den Mai- und Novemberplenums des ZK der KPdSU, denn auch in diesem Landwirtschaftsbetrieb sollte das Ringen um die Erfüllung des Lebensmittelprogramms nicht als eine Kampagne betrachtet werden.

Bei meinen Gesprächen mit den Sowchosarbeitern und den Spezialisten des Agrarbetriebs erkannte ich, daß die jüngsten Beschlüsse der Partei im Blickpunkt aller Dorfwerkstätten stehen. In allen drei Sowchosabteilungen wurden sie auf den Partei- und den Arbeiter-versammlungen erörtert. Neue Zielmarken wurden aufgestellt, um das qualitative Wachstum der ideologischen und wirtschaftlichen Tätigkeit zu gewährleisten. Auch auf den obererwarteten Kurberatungen handelt es sich stets darum.

So manches muß überprüft und auf neue Weise getan werden; die strikte Festigung der Arbeitsdisziplin wird dabei stets auf der Tagesordnung bleiben.

Dabei ist es sehr wichtig, daß niemand es für möglich hält, mit dem Erreichen zufrieden zu sein. Allerdings konnte Rudolf Hummel mit Genugtuung feststellen, daß 76 Prozent der Ackerflächen des Sowchos nach ihrer Frühjahrsbestellung mit dem staatlichen Gütezeichen markiert wurden. Die Kombines überholte man sofort nach Abschluß der Ernte. Insgesamt verfügte man über 57 „Niwas“.

Acht dieser Getreidekombines, die einer Generalreparatur bedürftig waren, wurden in erster Reihe instand gesetzt. Der Sowchosdirektor schätzte zwar hoch das Fließbandreparaturverfahren, sorgte aber dafür, daß jeder Mechanisator an der Überholung seiner Maschine unmittelbar teilnahm, um so die persönliche Verantwortung zu entwickeln.

Während der Ernte sorgte man für die exakte Funktionieren des Fließbands Feld — Tenne — Getreide-

deannahmestelle und brachte alle Wagen in Ordnung, um eventuelle Verluste zu verhindern. Obwohl man mit dem Durchschnittsertrag von 13,3 Dezitonen je Hektar den dritten Platz im Rayon Mamljuka belegte und 9 000 Dezitonen Getreide an den Staat überplanmäßig verkaufte, fällt es im Sowchos „Nowomichailowski“ niemand ein, mit den Ergebnissen des Wirtschaftsjahres zu prahlen.

„Die vorjährige Dürre machte unsere Hoffnung zunichte, 17 Dezitonen Getreide je Hektar zu ernten“, erklärte der Sowchosagronom Wassili Schatnych: „Die ungünstigen Witterungsverhältnisse beeinflussten den Hektarertrag leider immer noch negativ. 1977 betrug er durchschnittlich 20 Dezitonen Getreide, 1980 — 18 Dezitonen, und im vorigen Herbst war er bedeutend geringer, obwohl die Qualität der Bodenbearbeitung und Düngereinführung die gleiche blieb. Doch soll das keineswegs bedeuten, daß man den Launen der Natur preisgegeben ist. Wir bereiten uns auf das Frühjahr sehr sorgfältig vor.“

Der Agronom sprach von der Bedeutung des Saatguts, das zu 92 Prozent aus Saatgetreide erster und zweiter Klasse besteht. Man wird ravyoniertes Getreide, hauptsächlich die Weizensorten „Saratowskaja“, „Omskaja“, und „Altai“ säen. Doch soll erstere in Zukunft allmählich durch die Hartweizensorte „Shigulowskaja“ ersetzt werden, da sie ertragreicher ist. Die verschiedenen Sorten gestatten es, die Aussaat und die Ernte in unterschiedlichen Fristen durchzuführen, was wirtschaftlich vorteilhaft ist.

Bestrebt, stets wirtschaftlich zu wirtschaften, ziehen Agronom und Sowchosdirektor an einem Strang. Das beginnt bei hoher Ackerbaukultur und der Einführung fortschrittlicher Arbeitsmethoden. Man fährt jetzt fleißig Mist auf die Felder, auf denen die Schneefurche zweimal gezogen wurde. Die ständige Sorge um die gute Pflege der Landmaschinen und Transportmittel ist für Rudolf Hummel eine erstrangige Aufgabe.

Wie gesagt, ist er von Beruf Ingenieur für Landtechnik, und dieser Abschnitt wird von ihm besonders aufmerksamer überwacht. Der Werkstattleiter Viktor Tokarew ist dabei sein zuverlässiger Gehilfe. Die Kombines und Sämaschinen sind längst einsatzbereit. Der Stundenplan der Überholung der Traktoren ist ein Gesetz, das niemand zu übertreten wagt.

Das Problem des Mangels an Ersatzteilen bleibt allerdings. Außerdem hat Viktor Tokarew an der Reparaturqualität der Motoren in den Werken von Petropawlowsk, Sokolowka und Bulajewo manches auszusetzen. Man möchte hoffen, daß auch dort ein Umschwung im Verhalten zur Pflichterfüllung eintritt, denn die vom Maipennum des ZK der KPdSU ins Leben gerufenen Räte der Agrar-Industrie-Vereinigungen befassen sich mit der Verbesserung der Gesamtleitung der Landwirtschaft. Und die Festigung der Produktionsdisziplin im Geiste der Beschlüsse des Novemberplenums des ZK der KPdSU ist das ureigene Anliegen der Dorfwerkstätten wie auch der Arbeiter im Reparaturwerk. „Darum dürfte es nicht mehr vorkommen, daß man dort beispielsweise ein Kugellager falsch montiert oder sogar den Kolben in den Motorzylinder einzustellen vergißt“, meint Rudolf Hummel.

Es ist nicht seine Art, über das üble Erbe zu klagen. Doch der Rückstand in der Milch- und Fleischproduktion läßt sich nicht über Nacht aufholen. Die ganze Herde muß saniert werden. Es gibt noch Ställe, in denen mechanisierte Reinigungsanlagen fehlen. Am Rande der Zentralisierung ist bereits eine neue Tierfarm produktionswirksam. In nächster Zukunft wird es dort eine Geburtsabteilung und eine sanitäre Durchgangsstation geben. Die Sowchosleitung trifft radikale Maßnahmen, um die Selektionsarbeit zu verbessern und die Milchherde produktiver zu machen.

Die Winterhaltung der Tiere verläuft normal. Für Futter hat man vorgesorgt. Doch bleibt in der Tierzucht noch viel zu tun.

Während unserer Gespräche betonte Rudolf Hummel wiederholt, daß es viele treffliche Spezialisten und Sowchosarbeiter gibt, die nicht nur Meister ihres Fachs sind, sondern auch eifrig darum wirken, die ganze landwirtschaftliche Produktion zu vervollkommen. Hervorgehoben sei da besonders der Abteilungsleiter Wilhelm Sperling, ein Krieger- und Arbeitsveteran, Träger des Ordens des Roten Arbeitsbanners.

Die Abteilung Nr. 2 hat den Milchfassungsplan von 1982 zu 133 Prozent erfüllt. In der Farm zieht man mit Erfolg auch Jungvieh auf. Das ganze Kollektiv der Abteilung ist ein Vorbild für alle in der Arbeitsdisziplin. So ist es heute. Doch 1969, als Wilhelm Sperling die Leitung übernahm, kam es vor, daß manche Traktoristen in der Arbeitszeit zögen und er sie auf dem Feld unter dem Schleppe schlafen antraf. Der Abteilungsleiter beehrte sich da nicht, sich im Verhältnis zur Pflichterfüllung einzuhalten, denn die vom Maipennum des ZK der KPdSU ins Leben gerufenen Räte der Agrar-Industrie-Vereinigungen befassen sich mit der Verbesserung der Gesamtleitung der Landwirtschaft. Und die Festigung der Produktionsdisziplin im Geiste der Beschlüsse des Novemberplenums des ZK der KPdSU ist das ureigene Anliegen der Dorfwerkstätten wie auch der Arbeiter im Reparaturwerk. „Darum dürfte es nicht mehr vorkommen, daß man dort beispielsweise ein Kugellager falsch montiert oder sogar den Kolben in den Motorzylinder einzustellen vergißt“, meint Rudolf Hummel.

Es ist nicht seine Art, über das üble Erbe zu klagen. Doch der Rückstand in der Milch- und Fleischproduktion läßt sich nicht über Nacht aufholen. Die ganze Herde muß saniert werden. Es gibt noch Ställe, in denen mechanisierte Reinigungsanlagen fehlen. Am Rande der Zentralisierung ist bereits eine neue Tierfarm produktionswirksam. In nächster Zukunft wird es dort eine Geburtsabteilung und eine sanitäre Durchgangsstation geben. Die Sowchosleitung trifft radikale Maßnahmen, um die Selektionsarbeit zu verbessern und die Milchherde produktiver zu machen.

Die Winterhaltung der Tiere verläuft normal. Für Futter hat man vorgesorgt. Doch bleibt in der Tierzucht noch viel zu tun.

Isaak HARMAS, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Nordkasachstan

# Die erste Ernte

In den Lebensmittelgeschäften der Stadt Semipalatinsk werden frische Champignons verkauft. Ihre erste Ernte haben die Werktätigen des Sowchos „Teplitshchny“ an das Handelsnetz geliefert. Die künstliche Pilzzucht ist in Irtytschland eine neue Sache. Zuerst hatte man sich im Sowchos „Sareschjny“, Gebiet Moskau, Samen bestellt und damit eine bescheidenen Warmkammer montiert. Es wurden Warmkammern gebaut. Darauf wurde die Fläche des „Wintergartens“ um 1 000 Quadratmeter vergrößert. Nun hatte man die ersten 700 Kilogramm Pilze geerntet.

Der Sowchos „Teplitshchny“ plant, jährlich bis 15 Tonnen Champignons an die Werkstätten des Gebietszentrums zu liefern.

(KasTAG)

Oswald PLADERS

# Am Bildschirm

Auf dem Bildschirm sehe ich Kinder tanzen. Welcher Frohsinn, welches Jauchzen im Glanze der Frühlingssonne. Es ist, als ob sich der Lenz schwingt Von Zweig zu Zweig. Der Garten erblüht in tausend Farben. Programmänderung — Der Tanz ist zu Ende, die Kinder gehen nach Haus. Nicht vorstellen kann ich mir, sie könnten in einem Luftschutzkeller in Angst kauern. Ich kann die Menschen nicht begreifen, die mit Atom unsre Stadt zerstören wollen. Sie hätten sich diese Sendung der Freude ansehen müssen. Doch sie sind vernommen. Sie schmieden Pläne, um die Welt zu zerstören, und Dinge, die doch allen gehören.

# Im Schloß

Heute ist Sonntag. Ich lese einen Roman. Ein Prinz und eine Prinzessin residieren auf dem Schloß. Ihr Wagen wird gezogen von weißen Rossen. Welch ein prunkvolles Gespann. Da kommt ein Kraftrad vor mein Fenster angeschossen. Ich habe von der Lektüre genug. Schon schwing ich mich auf den Soziussitz. Mein Schatz, vom Kolchos die Traktoristin, umfaßt fest des Kraftrades Lenkstange. Wir wollen doch zeitig zum Klub gelangen. Und los geht es in scharfer Fahrt. Im Winde flattert meines Mädchens rotes Kopftuch. Zum Klub, dem ehemaligen Schloße geht unser zielbewußter Start. Festliche Sitzung. Man zeichnet aus die besten Traktoristen, unsere Genossen. Mein Lieb wird aufgefördert, am Tische des Präsidiums Platz zu nehmen. Wahrhaftig, ich brauche mich meines Schatzes nicht zu schämen. An ihrer Brust prangt bald ein Ehrenzeichen. Vergessen hab' ich längst schon die entschundenen Gestalten im Roman. Es arbeiten auf Aekern erfüllend ihren Plan andere Menschen heut, Kolchosbauern. Es geht jetzt von Tag zu Tag besser... Begehen wir doch noch in diesem Jahr, des Sowjetvolkes großes Jubiläum.

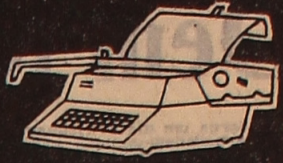
# Rost

Schlimm ist's, wenn das Wort „Ich liebe dich“ beginnt zu rosten. Du fragst, welches Mittel gibt es dagegen? Vielleicht singt ihr beide zusammen ein Liebeslied, oder ihr hegt gemeinsam eine Rose, die im Garten so wunderschön blüht. Besucht ein Konzert, um gemeinsam die Neunte von Beethoven zu hören, und der Rost wird lang nicht mehr währen. Doch wenn er trotzdem widersteht, dann nehmt Kornsalzen und sät. Bringt im Herbst die Ernte ein. Wischt euch gegenseitig von der Stirn den Schweiß. Ihr erhaltet bestimmt Liebe zum Preis. Und das Wort „Ich liebe dich“ wird wie ehemals leuchten wie ein Stern. Rostfrei wird es sein und frei vom Alltagsgrau. Geliebter Mann, geliebte Frau!

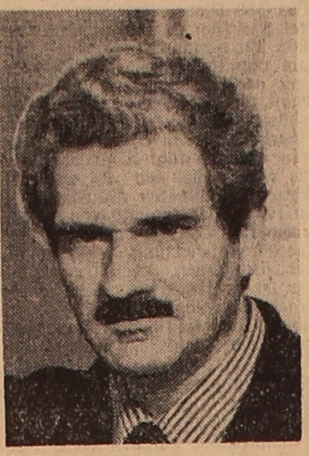
# Robert WEBER Erdentage

Ich stehe unter einem Eichenbaum, der schätzungsweise 1000 Jahre zählt. Für mich sind 100 Jahre ein verrückter Traum... So rücksichtslos behandelt uns die Welt. Ich stehe zwischen Rästel und Realität. Ich habe dieser Welt noch viel zu sagen. Je weiser aber werde ich als ein Poet, je kürzer wird die Dauer der Erdentage. O, alter Eichenbaum! Ich komme oft zu dir, um deine Daseinsfreude zu bewundern. Leb' noch ein tausend Jahre im Gewirr der uns geschenkten Stunden und Sekunden!

# LITERATUR



Heinz Pfeffer ist 60 Jahre alt. Die ständigen Hörer der deutschen Sendungen Radio Alma-Ata kennen Heinz Pfeffer als erfolgreichen Berichterhalter. Seit 1962 arbeitet er nach der Absolvierung der Alma-Ataer Fremdsprachenhochschule als Oberlehrer an der Abteilung für Romanistik und Germanistik der Kasachischen Kirow-Universität. Zur Zeit ist er Chefredakteur der deutschen Sendung im Alma-Ataer Rundfunk.



Heinz PFEFFER

Heinz Gustawowitsch ist den Lesern auch durch seine Skizzen, Novellen und Erzählungen bekannt, die bereits in den Literatursuiten der Zeitungen „Freundschaft“ und „Neues Leben“ gestanden haben. Sie zeichnen sich durch tiefe Menschenkenntnis und geladene Sprache aus. Nicht umsonst wurden zwei seiner Novellen Literaturpreise der Wochenschrift zugesprochen.

Die Redaktion der Zeitung „Freundschaft“ gratuliert Heinz Pfeffer zum Geburtstag, veröffentlicht eine seiner neuen Erzählungen und wünscht ihm weitere schöpferische Erfolge.

ES WAR in einem der Nachkriegsjahre, als Wilma aus dem Baitikum nach Kasachstan kam, um ihre Tante zu besuchen, die in einer Siedlung am Fuße des Alatau-Gebirges lebte. Sie hatte eben die Mittelschule absolviert und im Familienrat wurde beschlossen, daß sie sich eine Ruhepause gönnen sollte, um dann nach einem Jahr ihr Glück an einer Hochschule für Volkswirtschaft zu versuchen. Ja, und konnte es denn für sie eine bessere Erholung geben als das Leben in der Nähe der Natur, fern von der Hektik und dem rastlosen Treiben ihrer Heimatstadt.

Tante Martha war Buchhalterin im Kolchos. In den Kriegsjahren hatte sie ihren Mann verloren, und Kinder hatte sie auch keine, deshalb war sie von Herzen froh, daß die Nichte, die sie seit Kriegsbeginn nicht mehr gesehen hatte, nun für einige Monate ihr einsames Wirtshaus erhellte. Sie umgab Wilma mit Liebe und Fürsorge, wollte sie auch nichts im Haushalt tun lassen. Diese wollte aber unbedingt behilflich sein — sie goß die Blumen im kleinen Gärtchen vor dem Haus, fütterte die Hühner und versuchte sogar, die Kuh zu melken, zwar ohne besonderen Erfolg. Auch das Beschaffen von Brennholz bereitete ihr Spaß. Als Heizmaterial diente damals im Süden Kasachstans der Kijak, also Mistfaden, und dürres Gesträuch, der sogenannte Kural, der spärlich auf den Wiesen des Vorgebirges wuchs. Frühmorgens, wenn die Sonne noch nicht so heiß brannte, ging sie hinaus in die Steppe, sammelte das trockene Gesträuch, lauschte dem Zirpen der Zikaden und dem Tirilieren der Lerchen. Die Zeit verging recht schnell. Es war inzwischen Herbst geworden und das ländliche Leben verlor für Wilma, ein typisches Stadtkind, allmählich an Reiz. Sie vermied die Theater- und Kinobesuche (Filme wurden hier einmal in 2-3 Wochen vorgeführt und auch dann nur alte Streifen), die lustigen Abendveranstaltungen in der Mädchenschule, zu denen gewöhnlich auch Offizierskinder eingeladen wurden, kurzum, all das, was sie gewohnt war.

Tante Martha merkte das und nahm deshalb Wilma jedesmal mit, wenn sie etwas im Kolchos zu erledigen hatte, um der Nichte Abwechslung zu verschaffen. So kamen sie einmal im Spätherbst auch am Maschinenhof vorbei. Mit einer Kopfbewegung wies die Tante auf einen jungen Burschen, der sich an einem Traktor zu schaffen machte. „Das ist Leo, unser bester Mechaniker. Obigen der Sohn des Deutschlehrers Weber“. Wilma streifte den Burschen flüchtig mit dem Blick: hochgewachsen, ein son-

nengebräuntes offenes Gesicht. Geleitet war er in einen verblühenen blauen Overall, auf dem eine Menge von Offlecken prangte. „Auch so 'n Bauernlummel“, dachte sie (weiß Gott, wo sie dieses Wort her hatte), der riecht gewiß nach Dieselöl und Benzin... Aber der Tante verbarg Wilma ihre Gedanken, weil sie wußte, wie sehr sie an der Wirtschaft hing und an all dem, was damit verbunden war. „Ich muß dich doch auch einmal mit unserer Dorfintelligenz bekannt machen“, fuhr Tante Martha fort. „Zuallererst mit Karl Friedrichowitsch, unserem Deutschlehrer, einem sehr netten Menschen, dessen Familie ich schon lange kenne.“

Es vergingen einige Tage und Wilma hatte diesen Vorfall schon längst vergessen, als die Tante beim Frühstück zu ihr sagte: „Wir sind heute zu Lehrer Weber eingeladen.“ Wilma hatte keine besondere Lust, einem unbekanntem älteren Herrn einen Besuch abzustatten, aber da sie die paar Dutzend Bücher und Zeitschriften, die zur Hausbibliothek von Tante Martha gehörten, schon längst durchgelesen hatte und nun nicht wußte, wohin mit der Langeweile, kam ihr diese Einladung doch gelegen. Und dann saß sie in der geräumigen Lehrerwohnung beim Abendbrot, aßen selbstgebackenen Kuchen und tranken Gerstenkaffee dazu. Wilma musterte verstohlen den Hausherrn, einen stattlichen Mann mit ergrautem Haar, und seine Gattin, eine freundliche Frau mit munteren hellen Augen. Am anderen Tischende saß Leo in einem handgestrickten Rollkragenpullover, der seinen kräftigen Körperbau zur Geltung brachte. Während die Gastgeber Tante Martha und Wilma in ein lebhaftes Gespräch zogen, starrte Leo schweigend auf seine Kaffeetafel, als wäre sie im Augenblick für ihn das wichtigste in der ganzen Welt. „Der gibt eigentlich keine übliche Figur ab — stötte Wilma für sich fest. Mit den flotten Offiziersschultern, ihren Verehrern, konnte er sich aber gewiß nicht messen. „Na, hoffentlich ist er nur auf den Mund gefallen und nicht auch noch auf den Kopf“, dachte sie. „Ob er wohl all diese Bücher gelesen hat? Dabei ist er in Gedanken fort und warf dabei einen anerkennenden Blick auf die Unmenge von Büchern, denen es in den zwei selbstgeheimerten Bücherregalen sichtlich zu eng war. Diese gedanklichen Erwägungen

hinderfen Wilma jedoch nicht daran, angeregt mit Karl Friedrichowitsch zu plaudern, der sich als ein geistreicher und humorvoller Gesprächspartner erwies. „Wie im Fluge waren zwei Stunden vergangen, und nun war es auch an der Zeit, aufzubrechen.“ „Leo, du begleitest die Gäste natürlich nach Hause“, sagte Karl Friedrichowitsch. Leo sprang bereitwillig auf und zog seine Jacke an. Tante Martha wohnte am anderen Ende des Dorfes, und auf dem langen Weg versuchte Wilma mit geschickten Fragen, dem schweigsamen Burschen die Zunge zu lösen. Er antwortete zuerst einsilbig und stockend, doch allmählich verlor sich seine Verlegenheit, und Wilma stellte mit Genugtuung fest, daß Leo ein aufgeweckter und belebender Bursche sei. Dabei dachte sie an die Bücherregale seines Vaters.

sein Herz höher schlagen, denn es verließ ihm ein neues Wiedersehen. „Eines Tages fragte er sie: „Wo hast du eigentlich dein schönes Deutsch her?“ „Na, meine Mutter, die Schwester von Tante Martha, ist doch eine Deutsche, und auch Papa spricht einwandfrei deutsch“. Ein anderes Mal fragte Wilma den Burschen, wie er sich eigentlich seine Zukunft vorstelle. „Am liebsten hätte ich an einer Ingenieurhochschule studiert, du weißt ja, daß die Technik es mir angetan hat“, sagte er. „Aber leider ist das vorläufig unmöglich, vielleicht später einmal... Na, und du?“ „Ich? Ich werde eine Hochschule für Volkswirtschaft beziehen. Meine Eltern meinen, Ingenieurökonom sei ein solider Beruf.“ „Und du selbst? Hast du denn keine eigene Meinung?“

doch manchmal so komische Fragen.“ „Wie meinst du das?“ fragte er etwas verdutzt. „Na, denkst du denn wirklich, es gibt solche Mädchen, die auf die Frage, ob man sie küssen darf, ja sagen werden?“ Jetzt hatte es bei Leo endlich gezündet. Er zog Wilma an sich und küßte sie leidenschaftlich auf den Mund, daß ihr beinahe der Atem verging. „Warum hast du mir das, ich meine, das über die Mädchen, nicht früher gesagt?“, fragte er mit scherzhaftem Vorwurf. Sie lächelte bloß und beantwortete seine Frage mit einem Kuß. Da ertönte die Stimme von Tante Martha — sie rief nach den beiden, da der Zug soeben eingetroffen war. Er hielt an dieser Bahnhofstation nur ein paar Minuten, so daß größte Eile geboten war. Schnell trug Leo das Gepäck ins Wagenabteil. Er hatte kaum Zeit, vom Trittbrett abzuspringen, denn der Zug hatte sich schon in Bewegung gesetzt. Leo blickte dem Zug nach. Wilma stand an der Wagengtür und winkte ihm mit der Hand. „Auf Wiedersehen!“ rief sie; ihre Stimme tauchte im Dröhnen des davoneilenden Zuges unter... Die Erinnerung an Wilma füllte nun voll und ganz das Leben von Leo. Mit brennender Ingeduld wartete er jeden Tag auf Post. Er selbst schrieb fast täglich an Wilma; mit reichem Herzen geschrieben, waren diese Briefe reichlich oft nativ und quollen von intimen Gefühlsäußerungen über. Es waren wohl drei Wochen vergangen, als Leo endlich den ersten Brief von Wilma erhielt. Voll freudiger Erwartung öffnete er den Umschlag, aber das, was im Brief geschrieben war, enttäuschte ihn aufs tiefste. Mit nüchternen Worten teilte Wilma ihm mit, daß sie wohlbehalten in ihrer Heimatstadt angekommen sei, daß der Vater sie mit dem Taxi vom Bahnhof abgeholt habe und ihre Freunde sie sehr herzlich begrüßt hätten. Kein einziges warmes und freundliches Wort, nicht die geringste Andeutung an das, was sich zwischen ihnen zugetragen hatte. „Na, sie ist ja schließlich ein Mädchen und muß mit ihren Gefühlen zurückhalten“, versuchte er, sich zu trösten. Aber auch die nächsten Briefe, die immer seltener eintrafen, berichteten über belanglose Ereignisse — Kino- und Konzertbesuche, Ausveranstaltungen u. a. m. Leo versuchte sich anzureden, daß diese leichtsinnigen Briefe nur ein Deckmantel für Wilmas eigentliche Gefühle seien. „Eines Tages erhielt er wieder einen Brief von Wilma. Mit Befremden las er die erste Zeile: „Lieber Serjoscha, es freut mich schrecklich, daß Du bald Ferien bekommenst.“ — Was war das? Irrenden Irrtum! Dieser Brief war doch gar nicht für ihn bestimmt! Ja, aber auf dem Umschlag stand doch seine Anschrift! Schnell blickte Leo auf die letzte Zeile des Schreibens — „Deine Dich liebende Wilma“, las er. Es schnürte ihm die Kehle zusammen. Noch nie hatte sie einen an ihn gerichteten Brief so unterschrieben. Wie war das alles zu erklären? Wahrscheinlich hatte Wilma an ein und demselben Tag mehrere Briefe an verschiedene Adressen geschrieben und dann, aus Versehen die Briefe in die falschen Umschläge gesteckt. „Aber vielleicht will sie mich bloß verulken“, suchte er nach einer Entschuldigung für sie. Er las den Brief noch einmal durch: es war ein sehr intimer Brief. Nein, es blieben ihm keine Zweifel mehr: dieser

# Es gibt kein Zurück mehr

„Ach, ich laß lieber meine „Alten“ für mich denken“, erwiderte sie leichthin. „Indessen war der Winter verstrichen und die Zeit gekommen, da Wilma zu den Eltern zurückkehren sollte. In jedem Brief drangen sie immer beharrlicher auf ihre Abreise. Obwohl es Wilma nun recht gut bei Tante Martha gefiel, denn die häufigen Begegnungen mit Leo bereicherten ihr Freude, sehnte sie sich doch insgeheim nach dem turbulenten abwechslungsreichen Stadtleben. Der letzte Abend vor Wilmas Abreise war gekommen. Leo half Wilma beim Einpacken der Sachen, dabei hoffte er, ein paar Minuten mit ihr allein bleiben zu können. Er mußte doch endlich Mut fassen und ihr sagen, was in seinem Herzen vorging. Bloß wie? Die feinfühligste Tante war unter irgendeinem Vorwand zur Nachbarin gegangen, um die beiden allein zu lassen. „Ich, ich... wollte dir schon längst sagen“, begann Leo, kam aber nicht weiter, denn das Herz klopfte ihm zum Zerspringen. „Na, was wolltest du mir denn sagen?“ fragte Wilma aufmunternd. „Daß... daß... er fand keine anderen Worte.“

„Laß schon, Leo. Natürlich weiß ich, was du mir sagen willst.“ Sie trat dicht an ihn heran und legte ihm die Hände auf die Schultern. „Wilma“, stammelte er, „darf ich dir zum Abschied einen... einen Kuß geben?“ „Er ertönete und schüttelte kaum merklich den Kopf.“ „Leo trat einen Schritt zurück: „Verzeih mir, ich wollte dich nicht kränken.“ Schweigend half er ihr den Koffer fertigpacken. „Morgen Abend bringe ich dich zum Bahnhof“, sagte er beim Abschied. „Der Zug verspätete sich. Tante Martha, die auch zum Bahnhof gekommen war, sagte zu Wilma und Leo: „Ihr könnt noch etwas spazieren gehen, es dauert ja noch eine ganze Weile, bis unser Zug ankommt. Ich werde unterdessen aufs Gepäck aufpassen.“

Wilma und Leo gingen auf dem spärlich beleuchteten menschenleeren Bahnhofgelände nebeneinander her. Er griff nach ihrer Hand; sie ließ es geschehen. „Bist doch sonst ein gescheiter Junge“, sagte sie leise, „und stellst

winnen sie unsere Sympathie, gehen zu Herzen. Will der Autor aber mal pathetisch werden, wie im Gedicht „Ich trage schwer“, kommt es zu Entgleisungen. Seine Gedanken verlieren an Exaktheit. Er nennt dann die Wolga einen „öden“ Fluß, reimt „heim“ mit „Schleim“, und weiß doch wohl selbst gut, daß Wolgawasser nichts gemein hat mit Schleim. Verse (einerlei, ob sie gemeint sind oder nicht) gelingen ihnen, wenn er aus dem Born der eigenen Beobachtung schöpft. Wichtig für ihn sind unmittelbare Eindrücke. Unbeweglich wie Berge stehen die Wolken am Himmel, goldüberflutete Ferne, schreckenerregende Schluchten... Und dann glaubt er im Gedränge der Wolken „schmelzende Gletscher“ und auch eine Stadt mit „ragenden Türmen“ zu sehen. Erfreulich das unerwartete Ende: „Konnt ich hinauf zu den Wolken, fand ich am Felsrand eine verlassene Kindheit.“ Für gelungen halte ich auch die Gedichte dieses neuen Autors „November 41“ und „Der Musiker“.

Die bekannte Dichterin Nora Pfeffer befaßt sich in ihrer Ansprache ebenfalls hauptsächlich mit Poesie. „Im Almanach „Heimatliche Weiten“ (2/82) wurde ich ganz besonders von den Gedichten Walde-mars Webers angesprochen. Walde-mars Weber ist für mich ein neuer Name. In den kurzen „Angaben über ihn, heißt es, daß diese Auswahl sein erster Versuch ist, deutsche Lyrik zu schreiben. Meiner Ansicht nach — ein recht gelungener Versuch. Seine Verse sind vom tiefen Ernst poetischen Denkens geprägt und fordern zum Nachdenken und Weiterdenken auf. Häufig liegt der Wert eines Gedichts eben darin, daß es nicht endgültig erschließbar ist. Ein gutes Gedicht soll mehr sein als eine einfache Widerspiegelung der Wirklichkeit, es muß eine persönliche, individuelle Erfahrung des Dichters sein, es muß dessen subjektive Haltung zum Erlebnis ausdrücken. Und wenn diese Haltung mit der des Lesers korrespondiert, ruft sie die innere Aktivität desselben hervor, ebenso, wie

es bei guter Musik der Fall ist, die jeder einzelne Hörer für sich selbst auf seine Art und Weise erschließt, bei einer Musik, die in ihm persönliche Emotionen und Gedanken hervorruft, je nachdem, auf welche Wellenlänge das Innenleben des jeweiligen Zuhörers eingestellt ist. So hat z. B. das Gedicht über Tbilissi in mir eine Flut von Emotionen, Erinnerungen und Gedanken ausgelöst. Ich sehe die steilen kopfsteingeplasterten engen Gassen des alten Tbilissi. Und ich sehe den müden Mann, wie er sich die Gasse hinaufschleppt. Welch schwere Schicksalsschläge hatte ihm das Leben versetzt? Aber die letzten Zeilen des Gedichtes haben Trost in sich: „...trägt unter dem Arm die ewige Wahrheit des warmen, einwickelnd ins gestrige Tageblatt.“ Hier wird der warme Lawasch zum Symbol der wärmenden Heimat des Menschen.“ Wenn man schon über die neueste Poesie der sowjetdeutschen Dichter in Almanach „Heimatliche Weiten“ spricht, so sollte man auch die wunderbaren Verse von Nora Pfeffer in der letzten Ausgabe des Blattes erwähnen, und auch Herbert Henkes Poem „Mein Zeitalter“ (beide im Heft 2/82). Das Poem ist dem 60. Gründungstag der UdSSR gewidmet, und es spricht uns aus dem Herzen, wenn er sagt: „Mein Heimatland, ich bin mit dir in Ewigkeit in eins verbunden.“ Wunderbare Verse hat uns auch Friedrich Bolger in diesem Jubiläumsjahr mit seinem Sonettensatz „UdSSR“ geschaffen. Erhaben klingen seine Dichterworte, sie besingen den Bruderband der Sowjetvölker. In ihrem Abschlus fand die Sitzung mit einem sachlichen Meinungsaustausch über die nächsten Ausgaben des Rates für sowjetdeutsche Literatur. Die ersten Veröffentlichungen des laufenden Jahres sprechen von einem weiteren Schritt vorwärts in unserer Literatur.

# Wie war es — das Jahr 1982

Von der Sitzung des Rats für sowjetdeutsche Literatur

Anfang März fand im Schriftstellerverband Kasachstans eine Sitzung des Rats für sowjetdeutsche Literatur statt, die den Ergebnissen des vergangenen literarischen Jahres gewidmet war und zu der sich neben den Mitgliedern des Rates auch einige Literaturfreunde der Stadt einfanden. Solche Versammlungen werden in den schöpferischen Gruppen des Schriftstellerverbandes alljährlich durchgeführt. Konstantin Ehrlich referierte über die Beratung zu Fragen der Geschichte der Sowjetdeutschen, die im Dezember vorigen Jahres in Moskau in der Redaktion „Neues Leben“ stattgefunden hatte. Dann informierte Herold Belger über seine Rechenschaftslegung in der Sitzung des Rats für die Literaturren Kasachstans im Schriftstellerverband der UdSSR.

Es wurde ausführlich über den Stand der sowjetdeutschen Literatur, über neue Veröffentlichungen des Jahres 1982 sowie über die bevorstehende Tätigkeit des Rates gesprochen. „Was gab es in der sowjetdeutschen Literatur im vergangenen Jahr Bemerkenswertes?“ so leitete Herold Belger den Gedankenaustausch ein. „Es ist gar nicht so einfach, darauf sofort zu antworten. Es war scheinbar so wie immer... Und doch wird man einsehen, wenn man ein wenig nachdenkt: Das verlassene Jahr hatte seine Merkmale. Erinnern wir uns an einige davon. Das Jahr verlief im Zeichen des großen Festes — des 60. Gründungstages der UdSSR. Und das beeinflusste alle unsere Pläne und Taten. Im Verlag „Kasachstan“ fand die Herausgabe der dreibändigen „Anthologie der sowjetdeutschen Literatur“ ihren Abschluß. Das ist ein bedeutendes, ein wichtiges Ereignis, das in der

Presse meiner Meinung nach bis jetzt nicht genügend gewürdigt wurde. Die Veröffentlichung des historischen Romans „Sebastian Bauer“ von Wilhelm Brundart und die Erinnerungen Reinhard Kölns „Durch die Schule des Lebens“ sowie die Beratung zu Fragen der Geschichte der Sowjetdeutschen, die die Redaktion „Neues Leben“ durchführte, füllten eine bedeutende Lücke in unserer Historiographie aus und gaben neue Impulse für die künstlerische Erläuterung unserer Vergangenheit. Es ist erfreulich, daß im vergangenen Jahr die Stimmen solcher Literaten wie V. Schmittke, W. Weber, R. Erhard, N. Paulsen, A. Frank, Ida Weber klarer ertönten, deren Schaffen in der sowjetdeutschen Literatur, wie man gerne hoffen möchte, erfolgversprechend zu werden verspricht. Man wünscht sich aber, daß sich diese Poeten und Prosaischer schneller und entschiedener aus dem engen Rahmen ihrer literarischen Augenblickeindrücke befreien. Mit anderen Worten, daß ihr Schaffen gewichtiger, staatsbürgerliche Bedeutung erlange. Von Bedeutung waren im vergangenen Jahr auch das Treffen der deutschen Schriftsteller Kasachstans in Alma-Ata und die Rechenschaftslegung des Rates für sowjetdeutsche Literatur beim Schriftstellerverband Kasachstans in Moskau im Rat des Schriftstellerverbandes der UdSSR für die Literaturen Kasachstans.

Hervorgehoben sei auch, daß im Jahre 1982 eine Reihe unserer Literaten engere Kontakte mit dem Leser herstellte. Das taten an verschiedenen Orten Nora Pfeffer, Alexey Debolski, Alexander Hasselbach, Wandelin Mangold, Konstantin Ehrlich, Herold Belger. Als Erfolg zu buchen ist meines Erachtens auch die Herausgabe des

beindruckenden Bandes „10 sowjetdeutsche Erzähler“ im DDR-Verlag „Volk und Welt“, in dem zwölf Werke von zehn unseren Prosaiskern sowie mein Nachwort veröffentlicht wurden. Von anderen Neuerscheinungen des Jahres hat Konstantin Ehrlich's Büchlein „Lose Blätter“ meine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, das aber bis jetzt nur in den Zeitungen „Freundschaft“ und „Ogni Alatau“ rezensiert wurde. Ich würde in diesem Buch hauptsächlich den Aufsatz „Literarhistorische Briefe“ hervorheben. Die Literaturforschung ist bei uns Sowjetdeutschen ein auffallend nachhinkender Abschnitt. Die meisten in der Presse veröffentlichten Beiträge über die Vergangenheit unserer Literatur drehen sich meist um bekannte Tatsachen und einige nicht weniger bekannte Namen. Versuche, diese Grenzen zu überschreiten, gab es allerdings, z. B. seinerzeit bei D. Wagner. In letzter Zeit sind es Woldekar Ekkert und Konstantin Ehrlich. Ein erfreulicher Fortschritt ist die Arbeit Woldekar Ekkerts — sein Vorwort zur dreibändigen „Anthologie der sowjetdeutschen Literatur“, und jetzt Ehrlich's Buch.

Thematisch klingen beide Arbeiten ziemlich aneinander an. Doch jede ist durch Gewissenhaftigkeit in der Forschung gekennzeichnet, beide Autoren ziehen eine Vielzahl von Tatsachen heran und finden sich gut in den Urquellen zurecht. Gewiß, bei Konstantin Ehrlich hat man bisweilen ein Gefühl, man hätte nur Entwurfskizzen vor sich, an manchen Stellen ruft der Text den Eindruck hervor, es sei der Konstat eines Werkes. Der Wert der „Losen Blätter“ liegt meines Erachtens aber darin, daß der Autor bei seiner Forschung viele neue

Quellen benutzte, daß er die Entwicklung der rußland- bzw. sowjetdeutschen Literatur in ungeeigneter Einheit mit dem Hauptgeschehen der heimatischen Geschichte darstellte. Ich denke, die „Literarhistorischen Briefe“ könnten als gute Grundlage für eine gründlichere Erforschung der Geschichte der sowjetdeutschen Literatur dienen.“

Den Äußerungen Belgers über Ehrlich's Buch schloß sich Heinrich Hartung an, ein Lehrer und Literaturfreund, der auch andere Werke sowjetdeutscher Literatur-schaffender lobend erwähnte, u. a. auch dafür, weil sie den Lehrern große Dienste beim muttersprachlichen Deutschunterricht erweisen. „Im letzten Jahrzehnt hat sich Alexander Reimgen vornehmlich in epischer Prosa profilierend betätigt, und zwar mit gutem Erfolg“, begann Alexey Debolski seine Ausführungen. „Mit seinem Roman, den Erzählungen und Kurzgeschichten drang er bald in die ferne Vergangenheit ein, bald in die jüngste Geschichte, bald in unsere Gegenwart, doch überall blieb er sich selbst als Künstler treu. Seine Helden betrachtete und gestaltete er unter dem ihm einzig wichtigen Gesichtspunkt — inwiefern sie sich in dramatischen Situationen als wahre Menschen bewähren.“

So sehr uns Reimgens Erfolge als Prosaisat erfreuten, mischte sich dazu auch eine Art Besorgnis bei, darum, ob auf Kosten dieser Profilierung dem Leser nicht ein Verdächter Reimgen verlorengelie, ein Dichter von eigenartiger Begabung, für den Scharfblick, Gedanken- und Gefühlstiefe sowie hohe Kriterien der sprachlichen Form charakteristisch sind. Die Publikation einer Auswahl seiner neueren Gedichte im Almanach „Heimatliche Weiten“ (Heft 2/82) erbringt den Beweis dafür, daß jene Befürchtun-

gen unbegründet waren. Nein, keimten hat der Poesie nicht den Rücken gekehrt, im Gegenteil, er hat auch hier neue Zielmarken gewonnen. Seine neuen Gedichte sind Fortsetzung und Neubeginn zugleich, Fortsetzung im Sinne der Treue den wichtigen, alle Menschen bewegenden Themen („Noch hab' ich nicht...“, „Halleluja“), Neubeginn aber ist zu sehen in der Suche nach neuen Formen, die dem früheren Reimgen als Poeten gar nicht eigen oder bei ihm nur im Keimzustand vorhanden waren. Ich meine vor allem das Gedicht „Zungenbrecher“, in welchem die ungewohnten Lautverbindungen, also das rein Formale, dem Dichter Anlaß geben, die neuen technischen Möglichkeiten der Menschheit als Hoffnung für die Zukunft aufzufassen. Als kühner Vorstoß auf dem Wege der Verbindung schwerwiegender Inhalte mit neuem, im modernen Lebensstil verankerten Formen ist auch das Gedicht „Ikebana“ zu schätzen; allerdings steht einem Dichter von Reimgens Format schlecht zu Gesicht, wenn er sich mit Reimwörtern „Ruh“ und „im Nu“ zufriedengibt. Abgesehen von dieser und vielleicht noch einigen kleinen Konzessionen ist Reimgens neue poetische Leistung ihm und der ganzen sowjetdeutschen Dichterkunst gutzuschreiben.“

Der Dichtkunst widmet auch Herbert Henke seine Ansprache. Er spricht davon, daß er in den deutschen Zeitungen immer Umschau hält, nach neuen Dichtern umsehend. In der letzten Ausgabe der „Heimatlichen Weiten“ (2/82) fand er einige Gedichte von Viktor Schmittke, in denen er echte Poesie feststellte. „Man liest sie und sitzt danach noch eine Weile, in Gedanken versunken, da solche Verse können nur einem empfindsamen Gemüt entfließen. Der Verfasser drängt sich dem Leser nicht auf, prahlt nicht mit eindrucksvollen Metaphern, schmückenden Beiwörtern. Bescheiden sind diese Verse. Ich möchte sagen, ihnen haftet eine gewisse Zughaltigkeit an. Aber gerade durch ihre Zurückhaltung ge-

Morgen — Tag der Mitarbeiter der Kommunalwirtschaft und des Dienstleistungswesens

Verse am Wochenende

# Dem Kunden entgegenkommen

Die Sorge um die Sowjetmensch, die Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen und Erholungsbedingungen sowie die immer wachsende geistige Entwicklung bleibt stets im Mittelpunkt aller Programmdokumente unserer kommunistischen Partei. Das fand erneute Bestätigung in den Beschlüssen des Novemberplenums (1982) des ZK der KPdSU, deren Lösung unmittelbar mit der Verbesserung und weiteren Entwicklung der Bedienungssphäre verbunden ist. Die Dienstleistung ist heute ein sich rasch entwickelnder Zweig der Volkswirtschaft. Einen neuen Aufschwung bekam dieser

Zweig nach dem bekannten Beschluß des Ministerrats der UdSSR zu Fragen der Regelung des Arbeitsregimes der Betriebe, Organisationen und Institutionen, die mit der Betreuung der Bevölkerung beschäftigt sind. Am Ende des Ernterates der Mitarbeiter der Bedienungssphäre unterhielt sich der „Freundschaft“-Korrespondent Jakob GERNER mit Ombudsmann DSHAMPEISSOW, Leiter der Gebietsverwaltung Dienstleistung in Taldy-Kurgan über die weitere Entwicklung der Dienstleistung sowie über Probleme, die damit verbunden sind.

Es sind nun zwei Monate vergangen, seitdem man im Gebiet für alle Dienstleistungsbetriebe neue, für die Werktätigen günstigere Arbeitszeit festgelegt hat. Wie würden Sie die Ergebnisse der getroffenen Maßnahmen einschätzen?

Bei der Regelung der Arbeitszeit in den Dienstleistungsbetrieben sind wir daraus ausgegangen, daß jeder Betrieb seine Möglichkeiten überprüft, damit er dem Kunden zur rechten Zeit zur Verfügung steht, zugleich aber auch den Staatsplan bewältigt. Ehrlich gesagt, hatten etliche Dienstleistungsbetriebe beispielsweise bei der Erfüllung des Januarplans Schwierigkeiten. Warum? Es wird wohl komisch klingen, aber wollen wir die Wahrheit sagen. Kommen Sie mal bei einem Friseursalon am Tage vorbei — sie sind meist leer. Jeder ist also an seinem Arbeitsplatz beschäftigt. Es braucht jetzt niemand mehr früher von der Arbeit zu gehen, um beispielsweise noch rechtzeitig ins Atelier zu gelangen. Die meisten städtischen Dienstleistungsbetriebe sind heute bis 21 Uhr offen, in den Siedlungen bis 20 Uhr, außerdem werden die Kunden auch am Sonnabend und Sonntag bedient. Die Vorteile dieser Maßnahmen sind besonders auf dem Dorfe zu sehen, wo in der Regel alle Friseursalons, Annahmestellen, Kaufhallen für gleichen Zeit mit den Arbeitern feierabend hatten.

Sie hatten eben die Planerfüllung erwähnt. Beeinträchtigt die Regelung der Arbeitszeit in den Dienstleistungsbetrieben wirklich die Erfüllung des Staatsplans?

Nur in dem Falle, wenn man passiv, uninitiativ ist. Mit einem Wort, wir sind an die neue Ordnung noch nicht gewöhnt. Früher wurden die Dienstleistungsbetriebe den ganzen Tag hindurch stark besucht, jetzt fällt der Zustrom der Kunden auf die frühen Morgenstunden und auf die Feierabendzeit. In manchen Annahmestellen oder in den populärsten Ateliers wird man sogar nicht fertig mit der Bedienung. Es bilden sich Schlangen, die Menschen werden nervös, kurz und gut, wir sind dann wieder beim Alten.

Die großen Dienstleistungskombinate, in denen Hunderte Dienste erwiesen werden, haben neben ihren zahlreichen Vorteilen auch einige schwache Stellen.

Um diese zu beseitigen, hat das Kollegium der Gebietsverwaltung beschlossen, dem Kunden entgegenzukommen und innerhalb von drei Monaten in den großen Industriebetrieben, wie im Werk für Bleiakumulatoren, im Werk für Alkaliakkumulatoren, im Betonwerk, in der Fabrik für Metallspielzeug komplexe Annahmestellen zu eröffnen. Sie werden in der Mittagspause und während des Schichtwechsels auf haben. Es handelt sich hier also vor allem um die Einsparung der Frei-

zeit der Werktätigen. Zu dem wird den großen Kombinat ein bedeutender Teil von Bestellungen abgenommen, und die Bedienungslente machen dabei ihren Monatsplan. Einige Maßnahmen in dieser Hinsicht haben wir bereits schon getroffen. Die Fabrik für chemische Reinigung z. B. ist allen anderen zuvorgekommen. Ihre vier Autos kommen zur festgestellten Zeit in die Betriebe der Stadt, damit die Arbeiter an Ort und Stelle Bestellungen machen können. Auch die zentrale Maßschneiderlei hat auf ihrem Konto dergleiche Erfolge erzielt.

Gibt es außer den genannten auch noch andere Probleme?

Leider ja. Bekanntlich sind im Dienstleistungsbereich nahezu 90 Prozent Frauen beschäftigt, und das hat seine Schwierigkeiten. In den meisten Dienstleistungsbetrieben wird jetzt, wie ich schon sagte, bis 21 Uhr gearbeitet, in den Kindergärten dagegen höchstens bis 20 Uhr. Und wenn beide Eheleute in der Bedienungssphäre arbeiten, dann wissen sie nicht, wohin mit den Kindern.

Hier haben wir noch gemeinsam mit anderen Gebietsverwaltungen zu überlegen, um eine optimale Variante zu finden, denn die Qualität der Bedienung hängt nicht zuletzt von der Stimmung des Meisters, des Zuschneiders und Verkäuferin ab.

Es gibt auch noch kleinere Fragen, die wir im Laufe der Zeit lösen müssen.

Wie sind die Perspektiven der Bedienungssphäre im Gebiet?

Insgesamt werden bei uns heute etwa 580 Dienste erwiesen. In den drei nächsten Jahren werden zehn neue hinzukommen. Manche davon sind unmittelbar mit der Entwicklung der persönlichen Hauswirtschaft verbunden, wie z. B. das Herdohfen, das Getreidemahlen, die Verarbeitung von Olamen u. a.

In weiteren fünf ländlichen Rayons werden bei den Rayondienstleistungskombinat Annahmestellen für die Überholung von elektrischen Haushaltsgeräten eröffnet. Rasche Entwicklung bekamen die Ausleihstationen, deren Umsatz allein im vergangenen Jahr um 58 Prozent gestiegen ist. Praktisch gibt es heute in jedem Rayonzentrum eine komplexe Ausleihstation.

Rentabel sind auch die fahrbaren Komplexannahmestellen, die die ländlichen Werktätigen in entlegene Siedlungen und die Schulgebiete unmittelbar auf den Weiden bedienen. Für die Schafhirten beispielsweise fertigen unsere Werkstätten spezielle Jürtenausstattungen an, die in der letzten Zeit besonders stark gefragt werden.

Abschließend möchte ich sagen, daß die Werktätigen der Dienstleistungssphäre unseres Gebiets insbesondere in den vergangenen fünf Jahren wesentliche Erfolge erzielt haben. Sie begehren ihren Erntertrag in fester Entschlossenheit, die großen Aufgaben, die aus den Beschlüssen des Mai- und des Novemberplenums (1982) des ZK der KPdSU hervorgehen, termin- und qualitätsgerecht zu erfüllen.

# Wenn auch die Luft...

Wenn auch die Luft noch ziemlich kühl zuweilen, der Winter manchmal noch mit Frösten scherzt — die ersten Bäche schon zu Tale eilen und jedes Lebewesen fühlt: Es märzt!

Die letzte Eisbahn ist bereits zertrümmert, der letzte Schneehaufort, vom Ruß geschwärtzt, das Sonnenlicht hat schon an Kraft gewonnen, der Tag nimmt schnell an Länge zu... Es märzt!

Schon lugen junge Gräser aus der Erde, kein harter Frost die Bäume rüde schmerzt; erschrocken flieht der Wolken graue Herde, der Himmel schmückt sich frühlingsblau: Es märzt!

Die Krähen mit Geschrei die Stadt verlassen, und auch die frohen Elstern, langgestreckt, und nur die Spalzen lärmen fort in Massen, denn sie verspüren ebenfalls: Es märzt!

Die holde Weiblichkeit holt aus den Schränken schon bunte Kleider, frühlingshaft beherzt; die ersten Liebespaare auf den Bänken im Park sich heimlich küssen, denn es märzt!

Des Winters Atem hat die Sommersprossen auf meines Nachbarn Nase ausgemerzt; der Rotschopf ist in eine Maid verschossen und schenkt ihr täglich Blumen, weil es märzt!

Der Lenz stellt jetzt auf Liebe alle Uhren und jeder Ehemann sein Frauchen Herzt; es grünt und blüht bereits auf vielen Fluren, des Frühlings Karussell kommt schon auf Touren, und jedes Herz es deutlich spürt: Es märzt!

Rudi RIFF

## Das Kupfer aus Priirtyschsk

3. Im Irtyshsker Polymetallkombinat, zu dem auch die Kupferhütte gehört, wird viel zur Befriedigung der kulturellen und sozialen Belange der Werktätigen geleistet. Jedes Jahr werden neue Wohnhäuser übergeben. Im Dorf Glubokoye, wo die Hüttenwerker wohnen, wurde ein Kulturpalast gebaut, Gemäß dem Plan der sozialen Entwicklung des Kollektivs wurde in der Siedlung Belousskaja ein prophylaktisches Betriebsnatorium eröffnet. Alljährlich erholen sich hier Hunderte Bergarbeiter und Hüttenwerker ohne Unterbrechung ihrer Produktionstätigkeit.

Unser Bild: Mehr als 200 Personen beteiligen sich an der Lalenkunst. Ein russischer Tanz wird aufgeführt.

Juri MATWEJEW  
Fotos: Wladimir Medwedew



Montag, 21. März  
Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Der Igel. Spielfilm, 10.05 Klub der Filmreisen, 11.05 Wolga-Wolga. Spielfilm, 12.45 In der Zirkusarena, 15.00 Nachrichten, 15.20 „Für den Sowjetmensch“. Dokumentarfilm, 16.15 Das Land der Pappeln. Konzertfilm, 16.45 Quell der Tapferkeit. Sendung für Senäur, 17.30 J. S. Bach, Sechs Präludien und Fugen, 18.00 Die Schlüssel zur BAM. Dokumentarfilm, 18.30 Unser Garten, 19.00 Fußballrundschau, 19.30 Wie die Arbeit so die Ehre. Aktion „Rhythmus“. Über die Entwicklung des Vertrags zwischen den kooperierenden Betrieben des Ekibastur Brennstoß- und Energiekomplexes: 2. Sendung, 20.05 J. Kupala, „Pawlinka“, Bühnenaufführung, 21.30 Zeit, 22.05 Sport aktuell, 22.35 Mrawinski; Simionie Nr. 5 von Tschaiowski, 23.40 Heute in der Welt.

Alma-Ata. In Russisch, 18.05 Sendeprogramm, 18.10 Ein Tag der Wunder. Kinderkonzert, 18.35 Werbung, 18.50 Zeichentrickfilm, 19.05 Veteranen unter uns, 19.35 Wir erziehen, lehren, lernen, 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.20 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata. Spielfilm, 23.25 Nachrichten, 23.30 Sendeprogramm.

Dienstag, 22. März  
Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 „Die drei aus Proskowaschino“. Zeichentrickfilm, 10.15 J. Kupala, „Pawlinka“, Bühnenaufführung, 11.45 Ernst Spiele künftiger Männer. Dokumentarfilm, 12.10 Konzert der Laienmusikkollektive des Gebiets Tjumen, 15.00 Nachrichten, 15.15 Fünfjahrplan geht alle an. Dokumentarfilm, 16.15 Ein lyrisches Konzert, 16.40 Was und wie lehrt man in Berufsschule? 17.10 Unsere Korrespondenten berichten, 17.40 Zur Eröffnung der Unionswoche der Musik für Kinder und Jugendliche. Konzert, 18.35 Im Himmel, zu Wasser und zu Lande, 19.05 Warum versteckt sich der Hase? Zeichentrickfilm, 19.15 Heute in der Welt, 19.30 Unsere Kinder, 19.40 Das Volkschaffen, 20.25 „Karl Marx, Jugendjahre“, Mehrteiler Spielfilm, 1. Folge, 21.30 Zeit, 22.05 Gesichter der Freunde, 22.50 Heute in der Welt, 23.05 Sport aktuell, 23.35 Konzert des jugoslawischen Ensembles „Collegium musicum“.

Alma-Ata. 18.00 In Kasachisch, 20.20 In Russisch, Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.35 Vorwärts, Zeit Begegnung mit dem Volkskünstler der Kasachischen SSR M. B. Sulimow, 21.10 Melodien der Freude. Konzertfilm, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata. Minimo. Filmkomödie, 23.40 Nachrichten, 23.45 Sendeprogramm.

Mittwoch, 23. März  
Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Heute im Programm, Konzertfilm, 10.00 Aus der Tierwelt, 11.00 „Karl Marx, Jugendjahre“, Spielfilm, 1. Folge, 12.05 Musikkonzert, 15.00 Nachrichten, 15.20 Zum Internationalen Tag der Welterkunde, Dokumentarfilm, 15.55 Die Beratung. Über die Volkslehrerin der UdSSR J. N. Tschernenko, 16.25 Konzert der Laienmusikkollektive aus Magadan, 16.50 Hornisten, meldet euch! 17.40 „Archip Ljulkja“, Populärwissenschaftlicher Film, 18.00 Konzert, 18.45 Über die Trunksucht, 19.15 Heute in der Welt, 19.35 Aus dem Leben der Wissenschaft, Dienstleistung in der Antarktis, 20.00 Volkschaffen aus aller Welt, Angola, 20.20 „Karl Marx, Jugendjahre“, Spielfilm, 2. Folge, 21.30 Zeit, 22.05 UdSSR-Meisterschaft im Eishockey mit Ball, 22.45 Konzert des russischen Volksorchesters „W. Andrejew“, 23.40 Heute in der Welt.

Alma-Ata. In Russisch, 18.05 Sendeprogramm, 18.10 Zeichentrickfilm, 18.20 Der Kampf, Dokumentarfilm, 18.35 Werbung, 18.45 G. A. Wedernikowa singt komzonen von Glinka, Konzertfilm, 19.10 Wer sonst, wenn nicht du? Jugendprogramm, 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.20 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata. Spielfilm, 23.25 Nachrichten, 23.30 Sendeprogramm.

Donnerstag, 24. März  
Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 „Omas Geburtstag“. Wie geht's, Bruder Fuchs? Zeichentrickfilm, 10.10 Hornisten, meldet euch! 10.55 „Karl Marx, Jugendjahre“, Spielfilm, 2. Folge, 11.00 Schlubkonzert des Unionsfestivals der sowjetischen Musik, 15.00 Nachrichten, 15.20 Die Hauptlinie, Dokumentarfilm, 15.40 Kling, Bandura! 16.10 So ein großer Junge, Spielfilm für Kinder, 17.35 Schachschule, 18.05 Leninsche Universität der Millionen, Zwei Welten — zwei Politiken, 18.35 Internationales Fußballtreffen in Frankreich — UdSSR, 19.20 Heute in der Welt, 20.20 „Karl Marx, Jugendjahre“, Spielfilm, 3. Folge, 21.30 Zeit, 22.05 Dokumentarbild-

schirm, 23.15 Heute in der Welt, 23.30 Aus dem Schaffen von A. Jachschin.

Alma-Ata, 18.00 In Kasachisch, 20.20 In Russisch, Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.35 Die Stadt weiser Träume, Alma-Ata 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata. Ein Bürooroman, Spielfilm, 1. Folge, 23.30 Nachrichten, 23.35 Sendeprogramm.

Freitag, 25. März  
Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Das Geheimnis des dritten Planeten. Zeichentrickfilm, 10.30 „Karl Marx, Jugendjahre“, Spielfilm, 3. Folge, 11.05 Begegnung der Schüler mit Olympiasiegern im Turnen L. Latynina, P. Astachowa, N. Kutschinskaja, L. Turischschewa, 12.25 Dokumentarfilm, 15.00 Nachrichten, 15.20 Russische Sprache, 15.50 Moskau und die Moskauerinnen, 16.20 Filmprogramm zum Tag der Unabhängigkeit Griechenlands, 17.05 Beim Märchen zu Gast, „Schneewittchen“, Zeichentrickfilm, 18.30 Adressen der Jugend, Über die Preisträger des Leninschen Komsomol für 1983 auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik, 18.45 Mensch und Gesetz, 19.15 Heute in der Welt, 19.30 Konzert, 19.55 Gemeinschaftl. Fernsehmagazin, 20.25 „Karl Marx, Jugendjahre“, Spielfilm, 4. Folge, 21.30 Zeit, 22.05 Das Russische Museum, 22.35 Heute in der Welt, 22.50, Melodien und Rhythmen der ausländischen Estrade.

Alma-Ata. In Russisch, 18.30 Sendeprogramm, 18.35 Lieder von B. Mokrossow, Konzertfilm, 19.00 Aus dem Dorfleben, Filmprogramm, 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.20 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata. Internationaler Wettkampf im Eisschnelllaufen, UdSSR—DDR, 22.40 Spielfilm, 23.30 Nachrichten, 23.35 Sendeprogramm.

Sonntag, 26. März  
Moskau, 9.00 Zeit, 9.35 Das Abspiel, 10.05 13, Sportlotto-Ziehung, 10.15 Für euch, Eltern, 10.45 „Karl Marx, Jugendjahre“, Spielfilm, 4. Folge, 11.50 UdSSR-Meisterschaft im Eishockey mit Ball, 12.35 Aus der Pflanzenwelt, 13.20 Die Sieger, Klub der Frontkämpfer, 14.50 Das Russische Museum, 15.20 Heute in der Welt, 15.35 V. Internationales Fernsehfestival des Volkschaffens „Raduga“, „Hochzeit in Berzence“, (Ungarn), 16.00 Das allergrößte Geheimnis, Populärwissenschaftlicher Film, 17.00 Studio Nr. 9, 18.00 UdSSR-Fußballmeisterschaft, 19.45 Ansprache des politischen Kommentators W. P. Beketow, 20.15 Die Quellen, Spielfilm, 1. Folge, 21.30 Zeit, 22.05 Die Quellen, Spielfilm, 2. Folge, 23.05 Vertraute Melodien, 00.35 Nachrichten, 23.55 Sendeprogramm.

Sonntag, 27. März  
Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Die Vulkanfane von Kamtschatka, Dokumentarfilm, 10.00 Der Becker, 10.30 Ich diene der Sowjetunion, 11.30 Gesundheit, 12.00 Musikprogramm der Morgenpost, 12.45 Sendung fürs Dorf, 13.45 Musikklub, 14.15 M. Gorki, „Sommergäste“, Bühnenaufführung, 17.05 Begegnungen in der Sowjetunion, 17.20 Der geheimnisvolle Verlust, Zeichentrickfilm, 17.30 Einheit von Wort und Tat, 18.30 Internationales Panorama, 19.15 Prozeß um drei Millionen, Filmkomödie, 20.30 Klub der Filmreisen, 21.30 Zeit, 22.05 Dokumentarfilm, 22.20 UdSSR-Fußballmeisterschaft, 23.05 Internationaler Wettkampf im Turnen um den Preis der „Moskowskije Nowosti“, 23.50 Nachrichten.

Alma-Ata. In Kasachisch und Russisch, 12.55 Sendeprogramm, 13.00 Kim Bolam, 13.40 Was wissen Sie über unseren Planeten?, 14.10 Ein Treffen am Sonntag, Sendung für Oberschüler, 15.10 Über „Jeraltasch“, das humoristische Filmmagazin für Kinder, 16.00 Oper „Kantakshal“ von Sh. Dastanow, 17.00 In Russisch, Bildschirm der Freundschaft, Gemeinsames Programm der Fernsehstudios Mittelasiens und Kasachstans, 18.00 Zeichentrickfilm, 18.10 Musiksendung, 18.45 Zum internationalen Tag des Theaters, 19.40 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata. Kokpar, 23.15 Sendeprogramm.

Redaktionskollegium  
Herausgeber: „Sozialistisches Kasachstan“

# Es gibt kein Zurück mehr

(Schluß, Anfang S. 3)

Brief war für einen anderen bestimmt. Aber wie konnte sie ihm so was antun, wenn auch unabsichtlich? Eigentlich gut, daß sich alles mit einem Schlag geklärt hat, dachte er einen Augenblick später. Aber das Herz, das Herz tat ihm so weh...

Leo setzte sich an den Tisch und schrieb einen Brief an Wilma, einen unüberlegten Brief voll bitterer Vorwürfe. Dann holte er seine Reliquie hervor — ein Foto, das ihm Wilma zum Abschied geschenkt hatte; es zeigte sie im Karnevalskostüm einer griechischen Tempelpriesterin. Hunderte Male hatte er früher dieses Bild betrachtet, diese leuchtenden Augen, diese schwellenden Lippen, die er einst geküßt hatte. Nun war er einen letzten langen Blick aufs Foto und steckte es zusammen mit seinem Brief in den Umschlag. Als er das Schreiben in den Briefkasten geworfen hatte, überkam ihn das Gefühl einer schmerzenden Leere. Er wollte, er mußte allein mit sich sein, er konnte den ersten Blick des Vaters und das teilnahmsvolle Gesicht der Mutter nicht sehen. Natürlich war den Eltern das verstörte Aussehen des Sohnes nicht entgangen, und es war auch nicht schwer zu erraten, was der Grund dafür war. Leo sagte ihnen kurz, er wolle einen Ausflug in die Berge machen und werde erst am Abend zurückkehren.

Die frische Gebirgsluft kühlte Leos Gesicht, das erste Grün zeigte sich schüchtern auf der vom Schneewasser gesättigten Erde. Der Winter begann dem Frühling zu weichen. Doch im Herzen Leos war es kalter Winter...

In rasendem Tempo erklimmte er die steilen Berggänge, unbewußt wollte er durch körperliche Ermüdung, durch physischen Schmerz den seelischen unterdrücken. Schließlich sank er ahnungslos und völlig erschöpft auf den feuchten Boden. „Warum, warum hat sie mir das angetan?“ härmerte es in seinem Hirn. Seine Finger verkrampften sich im weichen Erdröckchen...

Viele Jahre waren seit diesem Tage vergangen. Leo hatte eine Hochschule für Maschinenbau bezogen. Seine Fähigkeiten waren nicht unbemerkt geblieben. Man bot ihm nach Abschluß des Studiums einen Platz in der Aspirantur an. Dann kam die Promotion und die verantwortungsvolle Arbeit in einem Konstruktionsbüro. Dort lernte er eine nette und geistreiche Frau kennen, die er von Herzen lieb gewann. Dieses Gefühl war gegenseitig, und bald wurde Erna, so ließ die junge Wissenschaftlerin, seine Frau. Als sie ihm dann zuerst ein Söhnchen und dann auch noch ein Töchterlein schenkte, fühlte er sich wirklich glücklich.

Als profilierter Fachmann wurde Leo oft zu verschiedenen Konferenzen und Symposien eingeladen. Eines dieser wissenschaftlichen Foren führte ihn, in eine ferne baltische Stadt. Jeder Tag des Symposiums war ausgefüllt mit interessanten Referaten, denen dann abends im Hotelzimmer noch ein angeregter Meinungsaustausch mit den Kollegen bis spät in die Nacht folgte. Als das Symposium seine Arbeit abgeschlossen hatte, machte Leo noch schnell einige Einkäufe — wie üblich wollte er seiner Frau und den Kindern doch auch einige Geschenke mitbringen. Sein Flugzeug startete erst nach zwei Tagen — er hatte nun eine ganze Menge Zeit. Und jetzt wurde ein Bild aus der Vergangenheit, das hier auch während der hitzigsten Debatten im Sitzungssaal immer wieder vor sein geistiges Auge getreten war, und welches er dann mühselos ver-

scheucht hatte, aufdringlicher. Dieses Bild war ihre Heimatstadt. Ob sie wohl noch hier lebt? Im tiefsten und verborgensten Fach seines Gedächtnisses hatte er ihre Adresse aufbewahrt: Kalininstraße 33, Wohnung 7. Gewiß hat sie schon längst eine Familie, dachte er. Schließlich ist doch nichts Obles daran, wenn man einen ehemaligen Freund nach vielen Jahren wieder aufsucht. Dieser Gedanke war ausschlaggebend, und nach einer halben Stunde stand Leo schon vor einer massiven Tür, auf der ein kleines Schild mit der Wohnungsnummer 7 angebracht war. Als er auf den Klingelknopf drückte, hoffte er schon im geheimen, daß hier andere Menschen wohnen. Ihm öffnete eine schlankere Frau mit üppigen blondem Haar. Das war sie. Er hatte Wilma sofort erkannt: dieselben blauen Augen, dasselbe schmale Gesicht. Lediglich ihre damals noch mädchenhaften Formen waren fraulicher und noch annufliger geworden. Sie blickte ihn fragend an, denn er stand immer noch wortlos da. Und nun kam Erkennen in ihre Augen.

„Bist du's wirklich, Leo? Sind... sind Sie es?“ verbesserte sie sich verwirrt. Er nickte stumm.

„So tritt... so treten Sie doch ein!“ sagte sie noch mehr verwirrt. Er trat in die Wohnung.

„Augenblicklich ist nur Mama zu Hause, aber sie ist nicht ganz wohl. Wanda, meine Tochter, hat mit ihren Schulkameraden eine Ferienreise ans Schwarze Meer unternommen. Aber so setzen Sie sich doch, ich mach schnell einen Kaffee.“ Sie ging in die Küche, und Leo sah sich nun in der Wohnung um. „Geschmackvoll eingerichtet!“ stellte er fest. Mit den Augen suchte er nach einem Aschenbecher oder irgendeinem anderen Gegenstand, der einem Mann gehören konnte, entdeckte aber nichts dergleichen. „Er muß doch nicht unbedingt ein Raucher sein!“ überlegte Leo.

Indessen kam Wilma mit dem Kaffee. Sie saßen sich eine Zeitlang schweigend gegenüber. „Wie männlich schön er geworden ist!“, dachte Wilma. Ein längst vergessenes Gefühl regte sich in ihrer Brust.

„Nun, so erzählen Sie doch endlich, wie kommen Sie in unsere Stadt und wie haben Sie mich gefunden?“

Leo tat, als hätte er das Wort „Gefunden“ nicht gehört und erzählte in kurzen Worten über seine Arbeit, über sich und seine Familie.

„Ich seh, mit dir... mit Ihnen ist alles in bester Ordnung. Aber wollen wir nicht endlich das alberne „Sie“ lassen und zum vertraulichen „Du“ zurückkehren?“ er flüchte lächelnd.

„So, und nun erzählt doch auch du... siehst du, ich sag schon... du.“ Also erzählte doch auch du über dich.“ Wilma seufzte:

„Ist eigentlich nicht viel zu erzählen. Mir ist es etwas schief um Leben gegangen. Wanda war bereits auf der Welt, als es sich herausstellte, daß wir, das heißt mein gewesener Mann und ich, nicht zueinander passen. Wir haben uns getrennt. Schwer zu sagen, wer mehr Schuld daran hatte. Wahrscheinlich doch ich. Es tut mir aber gar nicht leid.“ Sie warf das kleine Köpfchen trotzig in den Nacken. „Wir waren sowieso einander fremd geblieben. Ja, wenn ich damals...“ Sie stockte und sagte unvernünftig: „Warum hast du mich denn nicht früher aufgesucht?“ Er zuckte mit den Achseln. „Hast du dir wenigstens unsere Stadt angesehen können?“

„Leider nicht. Bin erst heute losgekommen. Bis zur Abreise hab ich aber morgen noch einen ganzen Tag Zeit, da kann ich ja ein wenig nachhaken.“

„Weißt du was?“, sagte Wilma,

„heute ist es schon etwas spät, aber morgen ist ja Sonnabend, ich hab' frei und kann deinen Reiseführer spielen.“ Leo ging gern auf diesen Vorschlag ein.

„Am nächsten Morgen holte er Wilma ab und sie bummelten dann stundenlang durch die engen Straßen und die altertümlichen Gassen der Stadt. Wie ausgelassene Kinder liefen sie am Meeresstrand herum und suchten im feuchten Sand nach winzigen kleinen Bernsteinkörnern. Als sie sich müde gelaufen hatten, gingen sie in eine Eisdielen und Leo sah gutmütig zu, mit was für kindlichem Vergnügen Wilma an ihrem Eis naschte.

„Wir haben noch ein paar Stunden Zeit bis zum Abflug dieses Flugzeugs, und da möchte ich dir jetzt auch unsere größte Sehenswürdigkeit zeigen, den Dom.“ Leo war natürlich einverstanden, und sie führte ihn zum majestätischen, wenn auch etwas düstern, Bauwerk. Sie traten ein.

Die Sonne schien matt durch die farbigen Spitzbogenfenster, in das Kirchenschiff. Ihre Schritte hallten im hohen gotischen Gewölbe wider und unwillkürlich sprachen sie im Flüsterton miteinander.

„Die feierliche Stille im Dom hatte Wilma und Leo ernst gestimmt, und als sie wieder draußen, im hellen Sonnenlicht waren, gingen sie eine Zeitlang schweigend ihren Gedanken nach.

„Bist du mir immer noch böse... wegen jenem Brief?“ fragte sie leise. „Ich war damals so 'ne dumme Gans... Verzeih mir, bitte“, flüchte sie hinzu.

„Laß doch, ich hab' mich ja selbst albern genug benommen, damals, gleich die gekränkte Leberwurst gespielt und dir so einen blöden Brief geschrieben. Meine einzige Rechtfertigung ist, daß... daß ich dich damals so lieb hatte.“

Sie sah ihm forschend ins Gesicht. „Und jetzt, jetzt nicht mehr?“ fragte, nein, lehten ihre Augen. Er senkte den Blick.

„Ich muß mich aber nun beeilen, sonst komm ich zu spät zum Flughafen“, sagte er mit gepreßter Stimme.

„Ich komm mit“, erwiderte sie.

„Es war bereits Abend, als Leo und Wilma im Flughafen ankamen. Da noch eine Viertelstunde bis zum Abflug der Maschine geblieben war, gingen sie noch ein paar Minuten in der Grünanlage vor dem Flughafen spazieren. Das Gespräch wollte nicht recht in den Gang kommen, und sie gingen schweigend nebeneinander her. Da forderte die Stimme im Lautsprecher die Fluggäste zum Einsteigen auf, Wilma war stehengeblieben und sah Leo an.

„Brauchst mich nicht erst um Erlaubnis zu fragen, ob du mir zum Abschied einen Kuß geben darfst.“ Er sollte neckisch und herausfordernd klingen, doch ein trauriger Unterton schwang in diesen übermütigen Worten mit.

Die Leidenschaft loderte in Leo auf, er riß Wilma stürmisch an sich und bedeckte ihr Gesicht, ihre Lippen mit glühenden Küssen. „Doch im nächsten Augenblick hatte er sich wieder in seiner Gewalt und löste die Umarmung.

Wilma hatte ihr Gesicht an seine Brust gepreßt; er strich ihr behutsam übers weiche Haar, über die zuckenden Schultern.

„Ich weiß ja auch selbst — es gibt kein Zurück mehr“, sagte sie tonlos.

„Auf der Gangway blickte sich Leo noch einmal um. Wilma stand an der Pforte zum Flugfeld; ihr Gesicht war wegen der Entfernung nicht genau zu sehen, obwohl die Landescheinwerfer sie hell beleuchteten. Jetzt hob Wilma die Hand. Sie winkte zum Abschied...“



## Sich selbst treu bleiben

Unlängst konnte man in den Zeitungen lesen, daß im traditionellen Marathonlauf in Tokio die Langstreckenläuferin Soja Iwanowa aus Alma-Ata gesiegt habe. Die Strecke durch die Straßen der japanischen Hauptstadt legte sie in 2 Stunden 34 Minuten und 26 Sekunden zurück. Sie war vielen Meistern überlegen. Diesen Erfolg teilte die Sportlerin aus Kasachstan mit ihrem Trainer Viktor Krause.

Unser ehrenamtlicher Korrespondent Valeri BALESEN traf mit Viktor KRAUSE zusammen und bat ihn, einige Fragen zu beantworten.

Viktor Nikolajewitsch, wie sind Ihre Eindrücke von der Europameisterschaft in Leichtathletik in Athen, wo unsere Sportlerinnen keine besonderen Leistungen aufwiesen, und vom Marathonlauf in Tokio, wo Ihre Schülerin Soja Iwanowa die erste war?

Mir fällt es nicht leicht, über alle Peripetien dieser verantwortungsvollen Wettkämpfe zu sprechen, denn ich selbst war nicht dabei. Aber als Trainer für Ausdauer der Langstreckenläuferinnen bei der Unionswahl muß ich zugeben, daß wir in Athen mit besseren Leistungen unserer Sportler gerechnet hatten. Dort wurden die Fehler in taktischer, psychologischer und spezieller Vorbereitung unserer Sportler sichtbar.

Jetzt zum Marathonlauf. Seine Popularität unter den Frauen ist bedeutend gewachsen. Dazu hat besonders der Erfolg der portugiesischen Marathonläuferin Rosa Mota beigetragen. Die Leiter der europäischen Föderation für Leichtathletik haben beschlossen, in Portugal eine wissenschaftliche Konferenz über Probleme der weiteren Entwicklung des Marathonlaufes in Europa zu veranstalten. Ich halte es für zweckmäßig, denn die Methodik der portugiesischen Trainer ist heutzutage die progressivste. Das haben die portugiesischen Läufer durch ihre glänzenden Erfolge bewiesen.

Solche Wettkämpfe, wie die Europameisterschaft, sind für die jungen Sportler immer eine Prüfung und für die Marathonläufer — besonders. Soja debütierte in diesem verantwortungsvollen Wettkampf, daher auch ihre übermäßige Aufregung. Ich verfolgte den Lauf im Rundfunk. Als der Moderator verkündete, daß unsere Sportlerin nach dem 30. Kilometer hinter den portugiesischen, italienischen und holländischen zurückblieben, wußte ich: Soja wird diesmal nicht siegen. Ich sah ein, daß das taktische Schema des Laufes geändert werden muß.

Alle diese Fehlschläge, unterzo-

gen wir später einer gründlichen Analyse und gestalteten die Vorbereitung auf den Start in Tokio nach einem neuen Plan. Soja hielt sich an diesen Plan sehr genau. In Tokio war sie nach 30 Kilometern allen anderen Läuferinnen voraus. Sie ließ ihnen keine Hoffnungen auf einen Sieg.

Viktor Nikolajewitsch, welche Eigenschaften soll der Sportler besitzen, um ein Meister zu werden?

Ich glaube, das Vermögen, sich im nötigen Moment zusammenzunehmen und den festen Glauben in den Sieg. Dazu muß man gewiß eine Spezialvorbereitung haben und jeden Tag üben. In den Jahren unserer Zusammenarbeit mit Soja kann ich mich nicht erinnern, daß sie je ein Training versäumt hätte.

Die größte Aufmerksamkeit schenke ich der psychologischen Vorbereitung der Sportler bei der Entwicklung ihrer Willenskraft. Wenn der Sportler an seinen Kräften zweifelt, ist der Mißerfolg unvermeidlich. Und umgekehrt — wenn der Sportler überzeugt ist, daß er stärker als andere ist, dann ist der Erfolg gesichert.

Der Marathonlauf unter den Frauen ist zum ersten Mal das Programm der Olympischen Spiele aufgenommen worden. Erzählen Sie bitte über Ihre Pläne für die bevorstehende XXIII. Olympiade.

In diesem Sommer findet in der finnischen Hauptstadt Helsinki die Weltmeisterschaft im Marathon statt, die für die Zusammenstellung unserer Olympiapiauswahl entscheidend sein wird. Die dazu festgelegte Strecke ist sehr kompliziert. Der Laufrythmus muß da oft gewechselt werden, was den Marathonläufern ein hohes Ausdauervermögen abverlangt wird.

Über die Teilnahme Sojas an den Olympischen Spielen in den USA will ich heute nicht sprechen. Das wird die bevorstehende Saison entscheiden.